

Ersteinständig
nachdem mit Ausnahme
der Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 90 Pf.
vierteljährlich 2,70 Mk.
jährlich 10,20 Mk.
Durch die Post bezogen
1,50 Mk. zehrl. Postgeb.

„Die Neue Welt“
Anzeigenschein (Anzeigen),
durch die Post bezogen,
hat, kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Erlangen-Mühlberg.
Verlagsanstalt, Erlangen.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Merseburg, Delitzsch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Expedition: Barz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. ■ Redaktion: Barz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Insertionsgebühren
betragen für die 6 Spalten
pro Zeile oben oben oben
50 Pfennig.
Für ansonstige Anzeigen
20 Pfennig.
Im redaktionellen Teil
kollert bei Seite 75 Pfennig.

Insertate
für die fällige Nummer
müssen spätestens bis zum
mittigen 10 Uhr in der
Expedition abgegeben
sein.

Eingetragen in die
Postzeitungstabelle.

Was sollen wir tun?

In den ersten Erfordernissen des neuen deutschen sogenannten „Nationalismus“ gehört bekanntlich das beherrschende Ansehen aller Lebenskreise im deutschen Vaterlande. Aber ein alter Patriot sein und Wohlgefallen ernten will in den Augen einer hohen Weisheit, seiner Vorgesetzten, kurz ab, er, die an der Erhaltung der bestehenden Zustände interessiert sind, der nun alles, was es in Deutschland gibt, großzügig, herrlich, allen anderen Völkern überlegen finden. So gehört es denn auch zum guten Ton, die starke Volkserhebung in Deutschland aufs höchste zu preisen, sie in hochwürdigen Vergleich zu setzen mit der geringeren Zunahme in anderen Ländern und aus ihr den Schlüssel zu ziehen, das uns doch alles aus dieser Welt zu sein und das Volk sich aber selbst nicht wohl fühlen muß. Wer sich jedoch nur einigermassen über die Frage beschäftigt hat, der weiß, daß in diesem Widerspruch zu frieren grünen Holz der freien Volkserhebung in diesem Jahr, ferner und ab und zu ein Sand in Sand geht in einer geradezu erschreckenden Abnahme der Geburten, die überdies wiederum in der gleichzeitigen Abnahme der Beschäftigungen ihre Ergänzung findet. Aber auch nur ein paar Jahre lang die Statistik verfolgt, kann das, was noch vor ein paar Wochen ist es schief und unklar durch die Zahlen für 1909, die das Statistische Reichsamt im Dezember 1910 veröffentlicht hat. Daraus erfahren wir, daß im Jahre 1902 noch 41 Geburten auf 1000 Einwohner kamen, 1909 dagegen nur noch 32; an Beschäftigten kamen 872 noch 100/1000 Einwohner, 1909 nur 734. Nur weil noch die Sterbefälle stark zurückgegangen sind, ist noch ein Lebensjahr der Geburten über die Todesfälle vorhanden, der jedoch ebenfalls dauernd abnimmt; 902 gegen 915/1000 Einwohner, 1909 nur noch 834.

Solche Tatsachen sind freilich geeignet, auch den überhöchsten Nationalismus wie mit einem Säbel fallen Wasser zu begießen. Und so haben sie denn auch an einer Stelle gezeigt, an der man es sicher am wenigsten erwartet hätte: nämlich in der Deutschen Tageszeitung. Dieses Hauptorgan der Arbeitervereine, dessen ganze politische Tätigkeit in der Vertretung der Lebenshaltung für die breite Masse und natürlich auch in der Lobpreisung der dadurch geschaffenen Zustände bestand, sieht plötzlich mit Entsetzen, daß sich hier eine „Lebensfrage für das deutsche Volk in des Wortes engster Bedeutung“ auftritt. Und in der Tat, es ist eine Frage von Leben und Tod! Denn wenn die Dinge sich so weiter entwickeln, dann muß die bisherige Volkserhebung auch umkommen in eine Abnahme. Gegenwärtig hält uns nur noch die Verminderung der Sterbefälle über Wasser. Es besteht sich aber vor sich, daß die nicht ins Entlofe fortzucken kann. Sie betragen 1909 nur noch 18 auf 1000 Einwohner; was ist schon sehr wenig, und kein Verhängnis wird glauben, daß sie sich noch bedeutend verringern lassen. Wenn also die Geburtenzahl weiter so sinkt, so kommen wir notwendig hinter Frankreich, wo doch immer noch eine Volkserhebung, wenn auch eine sehr schwache, stattfindet. Ein Volk aber, das an Zahl abnimmt, ist faktisch in seiner Lebenswurzel bedroht, mußte in absehbarer Zeit vom Erdboden verschwinden. Das chaotischste Problem mit unserer Volkserhebung ist deshalb geradezu gefährlich, denn es verdrängt die höchst bedrohlichen Gefahren und ist dazu angetan, rechtzeitige Maßnahmen gegen die drohende Vernichtung zu verhindern. Wir können also der Deutschen Tageszeitung nur recht geben, wenn sie einen Warnruf ausstößt und die Frage aufwirft, was dagegen zu tun sei. Die Antwort jedoch, die sie darauf gibt, zeigt wieder einmal mit blühender Deutlichkeit, daß solche Probleme nur auf Grund der sozialdemokratischen, der materialistischen Anschauung gelöst werden können.

Der Bourgeois nämlich, der Reaktionen, der „Staatshelden“ in allen Schattierungen, leitet die Tätigkeit der Menschen der von ihrem freien Willen, der nur von ihren Vorstellungen, von ihren Ideen bestimmt ist. So nach den Vorstellungen, die sie die Menschen von einer Sache machen, daß der Wille und die Tätigkeit der Menschen wesentlich abhängt von den Umständen, in denen sie leben. Demgemäß sucht der Bourgeois einen Lebensstand her zu besetzen durch Einwirkung auf die Ideen und den Willen der Menschen, der Sozialdemokrat dagegen durch Verbesserung und Veränderung der Zustände. So weiß denn auch im vorliegenden Falle die Deutsche Tageszeitung kein anderes Hilfsmittel vorzuschlagen als: gutes Zureden! Sie schreibt zum Beispiel gegen die Geburt:

„Der vorerwähnte Leipziger Professor Rudolf Hilsebrandt konnte in männlichen Born geraten, wenn er gelegentlich auf die Geburt und die Frucht zu sprechen kam. Er bezeichnete sie geradezu als Feigheit... Das, was der Mann in der Ehe und mit der Ehe gewinnt, ist weit wertvoller und wertvoller, als das, was er vielleicht prägen kann. Es ist und bleibt wahr, daß der eheleose Mann in der Regel ein halber Mann bleibt... Das Volk, einschließlich des heranwachsenden Geschlechts, muß wieder zu der Hebung ertragen werden, daß die Gründung eines eigenen Hausstandes Mannespflicht ist.“

Und gegen die Kinderbeschränkung schreibt sie: „Ebenso notwendig ist es, das Volk wieder zu der Anschauung zu erziehen, die dem alten deutschen Volksworte zu Grunde liegt: viel Kinder, viel Segen! Man hat diesem Worte doch das andere entgegengesetzt: viel Kinder, viel Sorgen, und dieses Wort ist nicht minder berechtigt als das andere. Aber auch von diesen Sorgen gilt der prächtige Ausspruch eines alten württembergischen Lebensstifters, daß in jeder Sorge ein Stück Segen liegt.“

Das ist gewiß alles sehr schön und sehr poetisch ausgedrückt. Aber es ist auch nur ein Menschen von der Eitelkeit oder Kinderischen Turbulenzen? Suchen wir das mal gleich an einem praktischen Beispiel zu veranschaulichen. Im Oktober 1910 hat aus Anlaß einer Sanktionierung der städtischen Straßeneiniger zu Berlin eine Eingabe an die städtischen Behörden gemacht, worin er unter anderem die Gesundheitsgefährdung von einigen seiner Mitglieder vorlegte. Zunächst ist die Rede von einem fünfberglösen Ehepaar. Der Mann verdient pro Jahr 114,70 Mk. Die nächsten Ausgaben für Wohnung, Kleidung, Feuerung, Heizung betragen 147,60 Mk. „Deshalb hier wieder für eine Zeitung noch für Vergnügen, Tabak und Bier, Vereinsbeiträge usw. auch nur ein Pfennig angelegt ist.“ Bleiben von der Jahreseinnahme nur 36,15 Mk. übrig. „Die Ausgaben für die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse sind dabei durchweg beiseite gehalten. Wenn irgend welche anderen Anschaffungen gemacht werden sollen, so fehlt dafür das Geld.“

Es folgt sodann eine Familie mit zwei Kindern im Alter von 7 und 10 Jahren. Der Mann verdient 1007,20 Mk. im Jahr. Die notwendigen Ausgaben (einschließlich einschließlich etwas Tabak, Tischengelb und Vereinsbeitrag) betragen 1061,28 Mk. Es verbleibt somit ein Defizit von 163,93 Mk., das durch Arbeit der Frau gedeckt werden muß.

Endlich ein Ehepaar mit 11 Kindern, das also am meisten „Segen“ genießen muß. Der Mann hat eine Jahreseinnahme von 1806 Mark. Die notwendigen Jahresausgaben erfordern 2588,40 Mk. Dabei beträgt z. B. die Miete nur 330 Mk., wofür man in Berlin nicht mehr als eine Stube mit Küche — für 13 Personen! — bekommt. Das Tischengelb des Mannes für Tabak, Bier, Vergnügen beträgt ganze 10 Pfennig pro Tag. Trotz dieser Einkürfungen ergibt sich ein Defizit von beinahe 1000 Mark! Vermutlich wird es durch Arbeit der Kinder, wenn nicht durch ewige Schulden gedeckt.

Wir fragen nun: was können gegenüber solchen Tatsachen die Arbeiterparteien der Deutschen Tageszeitung tun? Hier ist deutlich zu sehen, welches der wichtigste Grund der Eitelkeit von der Kinderischen ist: auf der einen Seite der erbärmlich niedrige Lohn, auf der anderen Seite die fürchterliche Verdrängung, eine Familie gar nicht oder nur unter den schwersten Entbehrungen ernähren zu können. Werden diese Befürchtungen, die leider nur zu wohlgegründet sind, weggehoben durch ein paar schöne Redensarten von „Mannespflicht“ und „Andererges?“

Aber freilich, gerade die Deutsche Tageszeitung hat ja besonderen Anlaß, die öffentliche Aufmerksamkeit abzulenken von den wahren Ursachen, was die Zukunft des deutschen Volkes an seiner Lebenswurzel bedroht. Um niedrigen Lohn der Arbeiter hat die gesamte Kapitalistenfamilie ein Interesse, an der Fortdauer der Rebenmilitär dagegen hat ganz speziell die Arbeiter interessiert, in deren Dienste die Deutsche Tageszeitung steht. Eben deshalb liest aber auch die nächste Betrachtung der Tatsachen, was wir nicht zu tun ist, um der drohenden Entloftung vorzugeben. Nicht ein paar billige Redensarten können helfen, sondern nur tut aber alle die Umkehr von einer Wirtschaftspolitik, die den Armen den nächsten Hunger überläßt, und einer Handvoll Reichen die Taschen füllt. Erstes Erfordernis dazu ist, die politische Herrschaft der Reaktion in Deutschland zu brechen.

Jeder wahre Volks- und Vaterlandsfreund weiß demnach, was er im Wahljahr 1911 zu tun hat.

Gefahr für das Reichstagswahlrecht.

Der Versuch, Eljasch-Verordnungen als ein freies Land in den Organismus des Deutschen Reichs einzuführen, muß für diesmal als gescheitert gelten. Er hätte nur gelingen können, wenn die Reichsregierung von vornherein fest entschlossen gewesen wäre, dem Reichslande die Verfassung zu geben, die es selber will. Die Reichsregierung war aber von vornherein entschlossen, das Gegenteil zu tun, und eine Verfassung für Eljasch-Verordnungen zu liefern, wie sie Eljasch-Verordnungen selber nicht will. Das monarchistische Geschäftsinteresse, das durch den Bundesrat und die bürgerlichen Gesetzgebungsstellen im Reichstag vertreten wird, fürchtet die republikanische Konkurrenz. Daß ein Land von 14 1/2 tausend Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von 2 Millionen ganz ohne politischen, betriebl. Kammerdiener und Zivilisten regiert werden kann, darf schließlich nicht ausgedacht werden, zum mindesten darf solches Grenzland nicht in Deutschland passieren. Eng verwaschen mit diesem monarchistischen Interesse ist das Interesse der preussischen Dynastie, die sich nun deutlicher zeigt als je, um keinen Preis die Hände von Eljasch-Verordnungen

lassen will. Solange der König von Preußen Eljasch-Verordnungen gegenüber nicht auf dieselbe Stelle beschränkt wird, die er als deutscher Kaiser etwa Württemberg oder Bayern gegenüber findet, werden die Reichslande kein gleichberechtigtes Glied im deutschen Staatensystem bilden, sondern eine untergeordnete Provinz bleiben. Dazu kommt die Verweigerung der Bundesratsstimmen. Die Erste Kammer — lauter Preußen, die bei der gegebenen Verteilung der Wahlberechtigung nicht zu besitzigen sein werden. Der reichslandliche Verfassungsentwurf kann nur das eine oder das andere sein — eine Totgeburt oder ein Krüppel!

Die Reichslande haben also von den Arbeiten der Reichsregierung wenig Gutes zu erwarten, desto größer ist das Übel, das aus ihnen dem ganzen Reich droht. Zum erstenmal seit dem Wanken des Reiches soll der Reichstag berufen sein. Aber ein Wahrgeld zu befürchten, was nicht nur die Reichsstände des Reiches, sondern auch die Reichsstände der Reichslande bei dieser Gelegenheit gegen sein eigenes Wahlrecht, gegen das Reichstagswahlrecht erachtet werden! Damit wäre eine Katastrophe geschaffen, deren unheilvolle Bedeutung geradezu unübersehbar ist.

Das Wahrsicht, dessen Annahme für die Reichslande dem Reichstag zugunsten wird, weicht in zwei entscheidenden Punkten vom Reichstagswahlrecht ab. Es läßt erstens nur die höchsten Bevölkerungsdichten zur Wahl zu und schließt die sogenannten „Hutunwürdigen Elemente“, d. h. die Arbeiter, die des Privilegs wegen ihren Wohnort zu wechseln gezwungen sind, von der Wahlberechtigung des Reichstags völlig aus. Es verleiht zweitens gegen den Grundhaß der Eljasch-Verordnung der Wähler selbst, der im Reich (wegen der ungleichen Wahlverteilung) allerdings auch nur noch auf dem Papier, nicht in der Wirklichkeit, besteht, indem es den älteren Wählern zwei bis drei Stimmen gibt.

Die Gefahrlichkeit dieses projektierten reichslandlichen Wahlrechts besteht nun darin, daß es das eingetragene Wahlrecht übertrifft, das es ohne weiteres auf den Reich überträgt und es nicht kennt. Ein Reichslandwahlrecht, das eine Reichslandwahlberechtigung, die die staatsbürgerliche Berechtigung nach Beamtenrängen und Steuerkraften bezieht, ist jetzt schon an der technischen Unausführbarkeit; da jeder Staat seine besondere Beamtenhierarchie und sein besonderes Steuerbüreau hat, ist eine einheitliche Regelung des Wahlrechts nach Rang und Steuerkraften schwer möglich. Dagegen sind Alters- und Gehaltsregeln allgemein gültige Merkmale, die durch die staatsbürgerliche Zugehörigkeit in ihrer Weise beeinflusst werden. Die „Hutunwürdigen Elemente“ ihres Wahlrechts zu berauben und die jüngeren Wähler durch Verdrängung eines Wahlrechts an die Älteren zu übervertreten, wäre, rein technisch betrachtet, im Reich ohne weiteres möglich. Im Gegensatz zum preussischen Wahlrecht und dem schiedlichen Wahlrecht, die wegen ihrer Plumbheit dem Reichstagswahlrecht nicht gefährlich werden können, bedeutet das reichslandische Wahlrechtsprojekt eine unmittlere Gefahr.

Würde die Reichsregierung jemals den Versuch wagen, das Reichstagswahlrecht rückwärts zu revidieren, so würde sich dieser Versuch zweifellos in der Richtung des reichslandlichen Projekts bewegen. Die Forderung, das Reichstagswahlrecht von einer bestimmten Gehaltsdauer abhängig zu machen, ist ja von reaktionärer Seite schon oft genug erhoben worden. Auch das Alterspluralwahlrecht hat unter den Reaktionären wie unter den Nationalliberalen zahlreiche Anhänger und fülle Freunde. Die Möglichkeit, daß die Regierung Schwann-Kollmer versuchen würde, nach dem nächsten Reichstagswahlrecht unter dem Einfluß des roten Schreckens eine konservativ-nationalliberal-ultramontane Mehrheit zusammenzubringen, um das Reichstagswahlrecht nach dem Muster des reichslandlichen Projekts zu verwickeln, ist durchaus nicht von der Hand zu weisen.

Wer die Erwägung solcher Möglichkeiten für unnötige Schwarzfärberei hält, mag die Rede etwas genauer nachlesen, die der Staatssekretär Delbrück bei der Einbringung der reichslandlichen Vorlagen im Reichstag gehalten hat; er wird da u. a. folgende Stelle finden:

„Will man Eljasch-Verordnungen mit einem solchen Wahlrecht ausstellen, so muß auch gesagt werden, daß ein allgemeines und direktes Wahlrecht zweifellos keine Volkserhebung schafft, welche den berechtigten Ansprüchen aller Kreise der Bevölkerung genügt.“

Also selbst das allgemeine und direkte Wahlrecht des Entwurfs, der bereits nach den Worten des Staatssekretärs „eine wirksame Beschränkung der futurierenden und politisch unreifen Elemente“ vorliegt, genügt den reaktionären Ansprüchen an eine „Volkserhebung“ nicht immer nicht, und darum wird ja die Bildung der famosen „Ersten Kammer“ vorgeschlagen.

Würde der Reichstag diese Begründung der Regierung akzeptieren und für die Reichslande ein gleichberechtigtes Wahlrecht beschließen, als es das Reich besitzt, so hätte das Schicksal, das oben vorausgesehen. Keine Partei, die sich nicht dem berechtigten Vorwurf aussetzen will, den Feinden des Reichstagswahlrechts fernst in die Hände gearbeitet zu haben, wird für das Wahlrechtsprojekt der verbündeten Regierungen stimmen! Der Reichstag darf keinen Beschluß gegen das Reichstagswahlrecht fassen!

Politische Uebersicht.

Halle a. S., 28. Januar 1911.

Steuerfreiheit derer von Gottes Gnaden.

Die Regierung und die Junker kämpfen erregt weiter für die totale Steuerfreiheit der Gottesgnadenherren. Da aber bei der von Reichsminister von Bismarck erlassenen Steuerreform die Gottesgnadenherren von einem großen Teil des Vermögens befreit werden soll — indem ja nur die Güter, welche der Herren eigene Pflanzungen und Wäldungen in die Staatskassen abgeben werden sollen — sind doch einige Kreise der Kapitalisten über die Haltung der Regierung verärgert. Man lese die folgenden Ausführungen des empörten Organs der Kriegsmateriallieferanten, der Rheinisch-Westfälischen Zeitung:

Wermuth, Lenz, die Norddeutsche Allgem. Zeitung und ihre Mitarbeiter stellen mit ganz besonderer Gewandtheit das „monarchische Prinzip“ in den Vordergrund, das verletzt wurde, wenn man die Landesfürsten und die Landesfürstinnen einer Verringerung des unveränderten Vermögenswertes bei einem Verkauf ihrer Vermögensgegenstände unterwerfe. Wir meinen, wenn das monarchische Prinzip einige Landesfürsten nicht behindert, den Spuren der Königl. Kaufmannschaft von Belgien zu folgen, fast sich auf ihre Regierung zu beschranken; wenn einige, wie im Reichstag vorgebracht wurde, ungeachtet ihrer Souveränität recht gewinnbringende Grundrückschäfte machen; wenn einige keinen Anstoß daran nehmen, wie der Proseß Hohberg-Barnes in New York erwiesen hat, in amerikanischen Werten zu spekulieren; wenn einige ihre verfallenden Wälder in große deutsche Aktienunternehmen einlegen und dort hoch einträglich zu verwerthen suchen; wenn einige Herrn Dornburg in seinen Wäldern gegen die Angriffe auf die ländlichen Gesellschaften wesentlich beizutragen, weil sie selber in Süddeutschland hart mit Geld engagiert sind; und wenn sie schließlich die ihnen gewährte Steuerfreiheit dazu benützen, um Erzeugnisse ihrer Wirtschaftsbetriebe, wie Kolonialprodukte, und die Eier ihrer Jagdlust unentgeltlich an die Abnehmer zu verschicken; dann werden allen Erbes unsere Reichstagsabgeordneten die Frage einmal grundsätzlich zu erörtern haben, wo der „logische Widerspruch“ liegt, solche Kaufmannschaft veranlassend Träger der Steuerfreiheit nicht genau so nach jeder Richtung ihrer nicht souveränen Erwerbstätigkeit hin zu bestrafen, wie den armen Mann im Reich. Die Drohung mit der Abschaffung des ganzen Geseßesverkehrs ist deshalb ungeschickt und nicht befriedigend. Es wäre nachhaltiger, wenn an einer soliden Frage ein Gesetzentwurf hätte, dessen Einkünfte zur Deduktion der notwendigen Geseßesberatung (1) und der Veteranunterstützungen bestimmt sind.

Aus diesen Ausführungen geht wohl großpolitisch-fiskalisches Geht. Die Herren haben ihren festen Fuß auf steilen oder vermacht Rechte des „Gottesgnadentums“ — wenn ihnen nämlich das Gottesgnadentum ihr Geschäft fördert. Das ist aber hier der Fall, weil nämlich die Erträge der Bergbauunternehmer für die „notwendige“ Geseßesberatung bezahlt werden sollen. Und die Ammelieferanten sind eben die Hintermänner der Rheinisch-Westfälischen. Das erklärt alles. Bei den Junkern ist es anders; sie können ihre Steuerprivilegien, ihre Wäldergüter und Liegenschaften nur durch ein hartes Gottesgnadentum aufrecht erhalten — deshalb ihre „monarchische Treue“, über die jene in den Reichstagen großpolitischen Fortschritt wollten, weil sie es nicht mehr brauchen.

Am kapitalistischen Klassenkaute werden alle „Uebergangsgen“ und „Jugenden“ vom Geschäft bestimmt!

„Der Ehrenschild der Polizei ist rein!“

Bravo! Herr von Jagow, der Berliner Polizeikommandant, hat sich selbst gesagt, und da muß es stimmen. Der interessante Herr hatte die höheren Polizeibeamten einer Geburtstagsfeier eingeladen und erwiderte für S. W. eingeladen und hielt dabei nach dem Traten eine Rede, über die dieses Bureau meldet:

„Meine Herren! Die Polizei ist ein Organ der preussischen Staat ist ein ganz anderes Ding als jeder andere Staat, er ist in seiner Art einzig in der Welt. Aber wenn wir einmal diesen Staat in der Gewalt haben, haben wir alles! Nun, meine Herren, in der Abwehr einer derartigen mit allergrößter Opferbereitschaft dem preussischen Staat angedrohten sozialdemokratischen Gewalt Herrschaft (1) hat das

königl. Polizeipräsidium der Reichshauptstadt in erster Reihe zu stehen, daran unsere brave (1) Schutzmannschaft. Und ich benutze den heutigen patriotischen Tag, um gegenüber ungeheilten Angriffen, empfindungen aus Phantasie, Suggestion, Systeme, auch an dieser Stelle auf Grund eingehender Untersuchung jeden Einzelnen zu weiserer Schutzmannschaft rein ist; besonders gilt tabellöse Aussage!

„Großartig! Unterzeichnet! Erst Jagow! Bebel hat es angeündigt, und in Wobbit begann die „sozialdemokratische Gewalt Herrschaft“, also hat die Jagowgarde in erster Reihe zu stehen!“

Die preussischen Richter stellen nur ein bißchen fest, daß eine große Anzahl Polizeiausreitungen in Wobbit vorlame; Landgerichtsdirektor Linger sagte, im Falle des Totschlages des Herrn wäre ein möglicher Angekl. Neuberschuß auf die brutalen politischen Angreifer berechtigt und strafrechtlich Rommer gewesen — hilft alles nichts. „Der Ehrenschild der Polizei ist rein!“

In der Tat, Herr Jagow: „Tabellöse Manneszucht!“

Ein vernünftiges Urteil über „unser“ Polizei.

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung, Organ der Grubenbarone und Hüttenlieferanten, führt die starke Feindschaft des Volkes gegen die heutige Polizei auf den in dieser Behörde bestehenden Interfessierereiz zurück. Sie schreibt:

Jüngst ist es gelungen, daß der deutsche exzessive Polizeierker zu etwa 95 Prozent aus ehemaligen Interfessierten besteht. Das ist auch ein Zeichen der Gefährdung von den oberen Beamten (Polizeikommissaren und Kommissaren) der Gemeindepolizei. Bei den oberen Beamten der staatlichen Polizei sind Offiziere, Juristen und Reserveoffiziere häufiger vertreten. Der Interfessierereiz ist nun durch seine Exzerzierbarkeit — das ihm obliegende „Dressurgeschäft“ — fast in allen Volksteilen weithin beliebt. . . . Der Interfessierereiz wurzelt auch als Polizeibeamter im Heere, er liebt militärische Uniformen, Waffen und Grade, bezieht auch das über Gebühr entwickelte militärische Gehaltsgefühl. Er sieht sich als Herr, und reist damit den Widerspruch der Massen. Die Schwierigkeiten des Polizeidienstes sind dem Interfessierten in der Arme unbekannt. Wenn er dennoch auf die Polizei geht, so geht er nicht nur in einer Gefährdung, es muß also schiefstellen werden, daß von den zahlreichen Interfessierten die alljährlich die Arme verlassen, der größte und bessere Teil zur Verwaltung, Post, Steuer, Eisenbahn usw. geht, die zweite Qualität als Sergeanten und Schülerteil zur Polizei, gelangt. Die Bedeutung der Polizei für das Staatswohl ist sehr hoch und steigt täglich. . . . Jedes Jahr weilt ihr 40 neue Gesetze zur Durchführung zu — eine Zäugigkeit, die umfassende Bildung, Takt und Kenntnis des Volksempfindens verlangt. Diese Tätigkeit auszuüben, ist für ehemalige Interfessierte mit seinem militärischen Geiste und Tone, seiner lächerlichen Bildung und seiner vielfach mangelhaften Beunruhigung außerordentlich, selbst wenn die besten Elemente, und nicht — die zweite Qualität zur Polizei gelangen.

So urteilt ein nationalliberales Schriftchen über die Polizei. Das „preussische Instrument der Gewalt Herrschaft kann aber kein politisches Instrument „Polizei“ nicht realisieren, ohne sich selbst aufzugeben. Nur so weiter: Je mehr „Schneid“, desto eher dümmert der Tag des Zusammenbruchs.

Nationalliberale gegen Schutzmanns- und Landrats Herrschaft.

In einem Leitartikel „Wahrheit und falsche Autorität“ wendet sich die Rheinische Zeitung in ihrer Morgenausgabe vom 28. Januar scharf gegen die Taktik der Regierung, die ihre und ihrer Beamten Autorität dadurch schützen will, daß sie in jedem Falle Verhörungen von Beamten befristet. Es ist unerträglich, daß der „preussische Herrscher“ die Polizei in dem Reich in Reich und Tagen lobt, und daß dann in einem gerichtlichen Erkenntnis festgestellt wird, daß Ausreitungen einzelner Beamten vorgekommen sind, und daß der Präsident des Schwurgerichts an der Hand eines besondern Falles in der Rechtsprechung sagt: Ein völlig unbefähigter Mann sei ohne jeden ersichtlichen Grund von den Schülern mit Säbeln niedergeschlagen worden. Dieser würde sich, wenn er sich zur Abwehr der schärfsten Mittel bedient hätte, einen Widerstandes gegen die Staatsgewalt nicht schuldig gemacht haben. Man könne doch unmöglich im Ministerium des Innern glauben, daß die Autorität der Schülerteile im Volk dadurch gestärkt werde, daß man ihren Verhörungen gegenüber die

Augen schließt, und, um nichts zu sehen, den Kopf in den Sand steckt.

Die Öffentlichkeit halte die Augen offen. Sie vergleiche, was die Richter und die Minister sagen, und der Vergleich falle dann nicht zugunsten der Minister aus.

Genau so liegt es mit der bedeutungslosen Verteidigung, die der Minister des Innern den Landräten angedeihen ließ. Es sei doch nicht aus der Welt zu schaffen, daß die Amtsführung der preussischen, namentlich der öffentlichen Landräte, fortwährend zu Klagen Anlaß gebe. Klagen, die sich in jedem Jahre erneuern. Kaum eine Session des Landtages über das Reichstages sei vergangen, ohne daß sich diese Klagen über das Verhalten der Landräte wiederholten und oft in der schlagendsten Weise befestigt würden. Das müßte also doch in den preussischen Landräten liegen, denn in den anderen deutschen Staaten, namentlich in Süddeutschland, höre man solche Klagen nicht, obgleich auch dort die Beamten, die unseren Landräten ungleich gleich stehen, ihre politische Ueberzeugung haben werden.

Das Klingt für ein nationalliberales Volk außerordentlich ernsthaft; es aber die Polizei Wobbit in Auftrag verweist hatte, da war es die nationalliberale Korrespondenz, die zuerst den perfiden Gedanken Ausdruck verlieh, mit Wobbit gegen die Sozialdemokraten in den Kampf zu ziehen. Und lust im selben Augenblick, da die Köln. Ztg. die Landratspolitik mißbilligt, macht der preussische nationalliberale Landtagsabgeordnete Lohmann den Junkern Liebeserklärungen. Nationalliberal!

175 000 und 3 Unfälle.

Die bebauernswerten Opfer des Unterseebootes „Nagel“ sind fast bereit, aber nach wie vor beschäftigt sich die gesamte bürgerliche Presse eingehend mit der U-Katastrophe. Es sind nicht mehr die drei Menschen, die in wenigen Stunden zugrunde gingen und tapfer dem Tode ins Auge sahen, es ist die ganze Marinerversicherung, über die jetzt noch geschrieben wird. Neue Maschinen, bessere Geschosse, noch modernere Einrichtungen werden gefordert, und alles nur um Menschenleben, die dazu dreifach werden, einmal den jagenden Feind zu töten, eventuell retten zu können, wenn die Inangültigkeit der menschlichen Hilfsmittel Rache an dieser systematischen Ausbeutung zum Trauerspiel läßt.

Um die rund 175 000 tödlich Verletzten, die seit 1880, dem Jahre der Einführung einer Unfallstatistik, ihr Leben lassen mußten, bei der Arbeit ihr Leben lassen mußten, hat die bürgerliche Presse insgesamt nicht so viel Dreierhühner verbraucht, als jetzt, wo es letzten Endes doch nur einer unfreiwilligen Nele für den Unterseebootbau gilt. Seit 1888 hat die deutsche Arbeiterkraft weit über 8, ja bald 9 Millionen ihrer Brüder durch Unfälle geopfert! Es sind über 2 Millionen schwere Unfälle darunter. Wer fragt nach jenen Feldern, von denen tagtäglich nicht nur drei, sondern vielmehr ein Viertel hundert fallen und wo fünf sechs mal mehr schwer und leicht verwundet werden? Die Drei da in ihrem engen Raum haben ihre Pflicht getan, denn sie hatten auf dem Hofen aus, wo sie eingestürzt wurden, die Hunderttausende, die alljährlich Blut und Leben lassen müssen, sie haben mindestens ebenso sehr auf ihrem Hofen ausgehalten, und von ihnen singt kein Lied. Sie sind ja nur die Opfer, auf denen der Reichtum und das Glück der Besessenen von heute aufgebaut wird.

Zur Attade! Hurra!

Am Donnerstag morgen veranlaßte die Dortmunder Polizei unter Leitung des Polizeikommissars Richard und unter dem Kommando des Nachmittags Resselich recht seltsame kriegerische Übungen. Teilnehmend waren: 11 städtische Pferde, 5 Pferde aus privatem Besitz und 10 Schülerteile. Schaulplatz der Manöver war der Zettlerhof. Schluß. Bald ging es zum Trab, bald im Galopp, und zum Schluß hieß es: „Zur Attade! Aus allen Scheiden flogen die Polizeiklingen, und aus allen Schutzmannscheiden dröhnte es: „Hurra! Hurra! Hurra!“ So wurde gegen einen unsichtbaren Feind eine wilde Attade geritten.

Erkennt man man fragen: Was sollen solche Kräfteübungen? Einmal um rüßt die Polizei? Leute, die die Befähigungsfähigkeiten der Dortmund Polizei genauer kennen, meinen,

Kleines Feuilleton.

Matten als Industriepflanze.

In diesem Jahr wird die Welt ein luxuriöses Jubiläum begehen; das Hundertjährige Jubiläum des Tages, an dem der Industrie die Matten — der Matten erschaffen wurden. Genau vor einem Jahrhundert, so schreibt die Allgemeine Zeitung, ist der englische Ingenieur Cotton von einem französischen Kriegsgefangenen ein merkwürdiges Spielzeug: es war ein zylinderförmiger Käfig, in dem eine Matte gefangen lag. Durch eine innere Konstruktionsart wurde bewirkt, daß bei jeder Umdrehung der Matte ein kleines Stückchen drehte. Die englische Industrie kam auf den Einfall, diese Konstruktionsart zu vervollkommen und dann die Matten zur Herstellung von Zeinen zu verwenden. Seine Mühe wurde auch belohnt, und durch die ersten Erfolge ermutigt, lebte er zwei Jahre lang durch seine Experimente fort. Er beobachtete sich dabei zwei Vögel, die sich auf einem Ast in dem Bewegung abhoben. In fünf Minuten konnte er auf diese Weise 3850 Abenden herstellen, jeder haben von 625 Millimeter Länge. Die Versuche schienen gelungen und Cotton wollte seine merkwürdige Erfindung nun in größerem Maßstabe praktisch ausüben. Er hatte bemerkt, daß jede Matte fünf jährlich 720 Mt. kosten würde; die Billigkeit der Arbeitskräfte war zum mindesten verlässlich. Der Ingenieur erkaufte von 15 000 Matten, und in einer Zeit, wo die Ausnutzung der Dampfkraft und der Elektrizität noch nicht praktisch erprobt war, hätten die Matten als industrielle Hilfskraft auf eine große Zukunft rechnen dürfen. Leider starb Cotton, ehe er seine Vorberetzungen beenden konnte, und niemand fand sich, der die wertvolle Idee aufgenommen und weitergeführt hätte. —

Der Januar als Festmonat.

Der Monat Januar, der seinen Namen von Janus als dem Kenner und Finder aller menschlichen und göttlichen Wissens hat, hat nach den antiken Willern ein mit Feiten gesegneter Monat. Er begann mit Austausch von Geschenken, und zwar Datteln, Feigen und Öfen, deren Schicksalsgrad symbolische Bedeutung haben sollte. Es folgten am 9. die Agonalien, und am 11. und 15. das Doppelfest der Carmentalien zu Ehren der Göttin der Kunst, die nach einer Sage die ersten Webstuhl Räumten in einem prophetischen Gesänge die

längste Größe des Landes verständig hatte. Für diese Weisung weichen über die Homer später einen Tempel nahe dem nach ihr benannten Tore am Fuße des Iaptonischen Hügel, indem sie ihr gleichzeitig zwei eng verknüpfte Feste widmeten. Das war die bei beiden die allerhöchste Seite der Brautzeit in Schützern der römischen Größe; zugleich wurde sie als Behüterin der Neugeborenen betrachtet, und zusammen mit ihr wurde deshalb ihre beiden „Schwestern“ oder Gefährtinnen Fortuna und Solveta gefeiert. Dieses Fest wurde von den römischen Frauen durch folgendes Ereignis begründet: nach der Einnahme von Veji wurde dem Apollo ein Tempel und ein Teil der Veji geweiht, und die römischen Frauen steuerten von ihrem Eigentum diejenige Summe, die zum Bau noch fehlte. Deshalb erhielten sie damals das Recht, sich des Gehaltens, eines verdeckten Wagens, zu bedienen. Aber als ihnen im zweiten punischen Kriege dieses Recht genommen worden war, griffen sie um es wieder zu bekommen, zu einem seltsamen Mittel: sie freilisten, sie bewegten sich ihren Männern und legten die Neugeborenen aus, so daß ihnen jenes Recht zurückgegeben wurde, um eine starke und gefährliche Einwirkung zu vermeiden. Damals wurde das folgende Ereignis der Ursprung des Festes: die römischen Frauen des Monats beginnend die Ementinen, zum Dank für die ersten Erprobungen, und der 30. Januar schließlich war der Göttin Vax geweiht; auf dem berühmten Altare, dessen glänzende Marmorbilder noch erhalten sind, wurden der Göttin Wandopfer und schämevolle Tiere unter feierlichen Friedensfesten dargebracht.

Wieder ein gemäßigtes Herz.

Das Kaufen in Varnem scheint etwas weniger gefährlich geworden zu sein. Wenigstens zeigt ein Beispiel, das Dr. Fugina vor dem Verster der Verze in Schwere vorbrachte, daß sich selbst so schwere Verletzungen, wie sie früher unbedingt zum Tode führten, unter Umständen noch geheilt werden können. Der frauliche Fall bezog sich auf einen jungen Mann, der beim Rauschen in den Prall erhalten hatte. Er mußte eine gute Weile lang in der Verze liegen, er trug die schwersten Verletzungen der Herzorgane, und trotzdem er erst sechs Stunden nach der Verbrennung ins Krankenhaus kam, doch noch gerettet werden konnte. Der Arzt konnte daher zu nacht gar nicht an eine Verletzung des Herzens glauben, sondern hielt die Diagnose, daß der Stich den Magen getroffen habe, bei der Verze. Die Verze wurde durch den Herz unterlegt war, dagegen das Herz durch das Zwerchfell hindurch

eine drei Zentimeter lange Stichwunde erhalten hatte. Das Blut floß in diesem Strahl daraus hervor, ließ sich aber sofort stillen, das eine lungcherische Naht angebracht werden konnte und darauf hörte die Blutung gänzlich auf. Auch die Wunde im Herzbeutel und im Zwerchfell wurde dann langsam vernäht. Um die Lebenskraft zu heben, wurden Stimmritze mit Kochsalz und Digitalis verabreicht. Die Operation waren noch mehrere Tage unklar, der Puls blieb sehr gehiegt, und das Fieber baute sich zum ersten Tage. Dann aber trat eine unerwartete Besserung ein, und nach etwas mehr als einem Monat konnte der Kranke als völlig geheilt entlassen werden. Wieder ein Beweis für die enormen Fortschritte, die von der Chirurgie in der Behandlung der zerfahren Organe gemacht worden sind. Hebrigkeit ist von einem anderen Fachmann hervorgehoben worden, daß die Veränderungen, die das Herz bei Brustkrankheiten erfährt, eine Rettung auf chirurgischem Wege bei solchen Verletzungen unmöglich machen können.

Die Iren.

In der Krager Bohemia schildert E. G. Kisch einen Gang durch die Krager Anstalten und einige interessante Fälle von kräftig begabten Patienten, einen Degenerer superiorer, der durch Photographie war und mit Joseph Kainz in regen Verkehr stand. „Wir liegt“, so schreibt der Verfasser, „eine Reihe herrlicher Gedichte vor, die der Kranke einem der klinischen Ärzte eingeschrieben hat und die eine Stimmung in der Fremdenart enthält. Was ein Geseßensgefühl die Irenen für einen solchen Gedicht hier veröffentlicht!“

„Dann sterben sie in weichensten Betten noch einmal, da sie lange schon gestorben. So wie die grüne Frucht, die früh verdorben, sich nach dem Waime löst, um zu zerfallen. Vielleicht ist ihnen mancher Wunsch geworden, es hätte ihnen Augen endlich schließen: Ein fikes, schmerzliches Traummotiv und Kampfen, wie fester Wind vom Norden.“

„Sie schwinden dann wie Gloden, die zerfallen, Trauer die metallische Mischung sinkt mitleidigen, Da ihre Süßer in der Schwärze lagen.“

In Armenien und in Dämmernungen
Von neuer Blüten und von neuen Tagen
Auch still ihr Staub, zu bester Sein gezwungen.“

Die Posten bereit sich auf einen eventuellen Vergarbeitsvertrag vor...

Auch die Kriegervereine haben zur Klärung vor. Der Nachfolger des verstorbenen Generals v. Lindquist...

Der Kampf darf sich nicht auf die Unruhr beschränken, sondern es muß um Angriff übergegangen werden...

Der niedereitende „Feind“ ist allein die Sozialdemokratie.

Wahlrechtsbetrügerei in Hessen.

Ringer als ein Jahr hat die sogenannte „Erste Kammer“ der hessischen Ständeversammlung die von der Zweiten Kammer...

Nun aber hat sich der Gesetzgebungsausschuß der Ersten Kammer doch endlich mit der „Baqette“ der Wahlreform beschäftigt...

Trotzdem beschäftigt er einige recht bezeichnende Änderungen. So lehnt der Ausschuß die Vermehrung der Ersten Kammer...

Wahlrechtsänderung in Braunschweig.

Der Kampf der braunschweigischen Arbeiterschaft gegen das in dem kleinen Herzogtum noch bestehende infame Dreiklassenwahlrecht...

1. Die Bestimmungen über die Wahlen der Verfassung sind Weisen unanwendbar. Für berufliche und allgemeine Wahlen...

pflichtet sind und die ihnen auferlegten Steuern im letzten Jahre vor Auslegung der Wahlkreise bezahlt haben.

2. Die aus allgemeinen Wahlen herbeizuziehenden Abgeordneten der Land- und Stadtgemeinden werden innerhald der noch zu bildenden Wahlkreise auf Grund des Dreiklassenwahlrechts...

Es wird weiter im Interesse der allmählichen Agrarier die Aufrechterhaltung der Trennung zwischen Stadt und Land...

Hundertjahrfeier der Fürstenbefreiungskriege.

Die Chauvinisten rufen zu einer großen Demonstration, deren Mittelpunkt Breslau werden soll...

Obgleich wir die mannigfachen Fortschritte begrüßen, die durch die von Frankreich ausgehenden Umwälzungen im Anfang des vorigen Jahrhunderts auch in Preußen herbeigeführt worden sind...

Wie beim Katholikentag wird die Breslauer Arbeiterschaft dafür sorgen, daß gegen die geplante Demonstration des Chauvinismus auch der Volkswille zur Geltung gebracht wird.

Deutsches Reich.

Ein Konseilsratskammer im Herrenhaus. Wilhelm II. hat an seinem Geburtstag den Klemperner'schen Platte in Hannover...

Die Wahlprüfungskommission des Reichstages behandelte am Donnerstag den Protest gegen die Wahl des nationalliberalen Abg. Rodan im Kreise Bad Oeynhausen...

wurde dieser Protestpunkt als „nicht beweiskräftig“ abgelehnt.

Evangelischer Bekehrer. Der evangelische Pfarrer Jatho in Söln hat sich durch seine Bekehrigen die Mißbilligung des Oberkirchenrats zugezogen...

Die „anständige“ konservative Presse. Herr Oberst a. D. Bädte schreibt dem Vorwärts:

„In Ihrer Nummer vom 21. Januar überlesen Sie in Ihrem Leitartikel den „Anschlag auf die anständige Presse“...

Die Deutsche Tageszeitung hat in der Tat ein außerordentlich kurzes Gedächtnis. Ich habe sie vor knapp zwei Jahren wegen Verleumdung...

Auch jetzt bin ich wieder dabei, weil konservative Zeitungen durch den Richter zu größerem Ansehen gelangen zu lassen.

In der Presse keiner anderen Partei wird mit so nichtswürdigen Mitteln persönlicher Beschimpfung und Verleumdung gearbeitet...

Aus der Partei.

Fortschritte auf dem Lande.

Eine erfreuliche Entwicklung hatte der stark ländliche Bezirk Oldenburg-Ostfriesland im letzten Quartal 1910 zu verzeichnen. Er gewann in dieser Zeit 831 männliche und 119 weibliche Mitglieder...

Wahltaufensmal „Beleidigt“.

Wegen angeblicher „Beleidigung“ der gesamten Kreisvereinsmitglieder wurde Genosse Paul Fröhlich, der frühere Verantwortliche der Altenerburger Volkspartei...

Eine niedliche Kraxis, die „Strenge“ der Strafe nach der Auflassigkeit angulturn.

Abgelagerte Reichsverbandsnarr. Am Oktober 1910 veröffentlichte die Gemann'sche Volksstimme einen Artikel, in dem mitgeteilt wurde, der Reichsverband habe Gemann'sche Fabrikanten alte Flugblätter als neu ausgeföhrt...

Die Reichsverbandsmitglieder wurden mit dem Handel mit alten Lumpen verglichen. Dadurch fühlten sich zwölf Reichsverbandsmitglieder des Reichsverbandes beleidigt und klagten gegen unseren Genossen Bartels als Verantwortlichen...

Personalien.

Graf's Bureau meldet: Der Zustand des Reichstagsabgeordneten Paul Singer er gibt fortwährend zu besorgniser Anlaß. Eine Besserung des Befindens ist bisher noch nicht eingetreten...

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Überflüssigkeit, Parteiennachrichten, Paul Senz für Ausland, Gemeindefortschritte, Beurlaubten und Verhafteten, Karl Wolf, Reichsleiter Otto Liebner, Provinzial- und Verfallungsberichte, G. O. L. S. A. P. a. e. l., sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Advertisement for clothing and fabrics. Includes items like 'Kleiderstoffe', 'Satin Melange', 'Gesellschaftskleider', and 'Abend-Mäntel' with prices and descriptions.

Advertisement for J. Lewin's business house. Located at Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3. Includes contact information and a DFG logo.

Essener Meineidprozeß.

Den Opfern des Essener Meineidprozesses wird eine späte Genugtuung angedeutet. Den rühmlichen Bemühungen des Verteidigers, Rechtsanwalts Dr. Niemeier ist es gelungen, die Wiederaufnahme jenes Prozesses zu erwirken, und obgleich der Hauptzeuge, der damals zu unfaßlichem Eide über brave Arbeiter gebracht hat, Kronzeuge Münter, inzwischen verstorben ist, darf man mit voller Sicherheit erwarten, daß die neue Verhandlung, die am Montag vor dem Essener Schwurgerichte ihren Anfang nehmen wird, die Ehre eines Justizmordes, die Verurteilung der Unschuld der damals so schwer Betroffenen, bringen wird.

Der Essener Meineidprozeß ermußte aus dem Bergarbeiterkämpfen im Ruhrrevier. Mit gefährlichem Reid verfolgten die W. Gladbacher Zentrumschriften das Wirken des Alten Bergarbeiterverbandes. Im Jahre 1894 beschloßen sie die Gründung des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter, um dem Alten Verbande ein Gegengewicht entgegenzusetzen. Die Zeit erliefen 1896. Die in der elementaren Erhebung der Ruhrbegleitete 1896 geschlossene Organisation war von dem Schicksal aller aus tief erregter Stimmung heraus entstandener Arbeiterorganisationen nicht verschont geblieben. Die Mitgliederzahl ging allmählich zurück, heftige Verfolgungen durch das Grundkapital, durch Polizei und Gerichte, und nicht zum wenigsten durch die katholische Geistlichkeit, blieben nicht ohne Wirkungen. Die politische Sozialarbeit stand in unpöglicher Mitleid. Unter dem Schutze solcher geschäftigen Verfolgungen wurde das Werk der christlichen Gegenorganisation inszeniert. Die W. Gladbacher sicherten sich die Sympathie der Bedenkenherren und das Wohlwollen der Behörde vor allem dadurch, daß sie in ihrem Statut die Ausschaltung aller nicht auf dem Boden der christlichen Gesellschaftsordnung stehenden Bergleute vorzahn und ausdrücklich die „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ proklamierten. Um das Kommodispiel zu frönen, gab man der Organisation einen lediglichen Wegmann als Vorsitzenden, den Herrn August Bruch. Zwei rühmlichen Ehre nahen die neue Organisation an dem Bestehenlassen des Alten Verbandes. In den christlichen Agitationsveranstaltungen wurden die schuldigsten Angriffe gegen den Alten Verband und seine Führer laut. Vergeblich war das Bemühen der Angegriffenen, Lokale zu erhalten, um den Verleumdungselbst zu entgegenzutreten. Die ganze bürgerliche Presse entließ sich nicht, das widerwärtige Treiben der Christen nach Kräften zu unterstützen; unsere Presse war damals im Ruhrgebiete nur sehr wenig entwickelt.

Unter diesen Umständen waren die Führer des Alten Verbandes gezwungen, zu versuchen, in den christlichen Versammlungen zu Worte zu kommen, um sich zu verteidigen. Zu einer solchen Versammlung, die im Februar 1896 in Bautau abgehalten wurde, forderten Karl Gräf und Ludwig Schröder nach der Schließung der Versammlung das Wort zur Geschäftsberichterstattung.

Es kam zu Auseinandersetzungen und Bruch erliefte den Gendarm Münter, ihn bei der Wahrung seines Hausrechtes zu unterstützen. Münter trat zu Schröder an den Tisch, sahste ihn an der Schulter und forderte ihn auf, das Lokal zu verlassen. Schröder ging. Als er an der Kasse sein Eintrittsgeld zurückerlangte, trat Münter wieder an Schröder heran und rief ihm zu: „Maus mit Tisch“. Schröder fiel zu Boden. Als er sich etwas erholte, kam er nochmals zu Hall. Schröder erzählte den Vorfall noch am gleichen Tage einer Anzahl Freunde in Bodum und zwar gab er an, daß Münter ihn hingeworfen und auch das zweite Mal an Hall geschrien habe. Diese Darstellung wurde auch in der Bergarbeiterzeitung veröffentlicht, weshalb sich deren verantwortlicher Redakteur vor der Strafkammer in Essen wegen Falschbezeugung verurteilt hatte. Genosse Schröder bezeugte als Zeuge die Behauptungen der Bergarbeiterzeitung, ebenso der damalige Kassierer des Verbandes, Genosse Meier und auch der Bergarbeiter Gräf. Münter leugnete entschieden, Schröder berührt zu haben; Schröder lieh an sich Angriffe vor seinen energischen Anstrettern hingefallen. Wegen der widersprechenden Zeugenaussagen wurde die Verhandlung verlagert. In der neuen Verhandlung schätzte Münter seine Aussagen ein; dagegen bezeugten eine Anzahl weiterer Zeugen die Angaben von Schröder, Meier und Gräf. Die christlichen Zeugen, darunter August Bruch, erklärten, nicht gesehen zu haben, daß Münter geschrien habe. Das Gericht verurteilte den Beschuldigten zur lebenslänglichen Haft, während die übrigen Angeklagten freigesprochen wurden. Die Staatsanwaltschaft verlangte die Verhaftung des Angeklagten Meier und Gräf wegen Meineidsverstoßes. Das Gericht lehnte den Antrag ab. Der Staatsanwalt ließ die Verhaftung trotzdem durchführen und erhob Anklage wegen Meineids.

In der Verhandlung vor dem Schwurgericht wurde die Richtigkeit der Aussagen der Angeklagten von neuem durch neue Zeugen bestätigt. Die Geschworenen bejahen aber die Schuldfrage, und Schröder wurde zu 1/2 Meier und Gräf zu je 1/2 Jamburg, Bedmann und Billing zu je 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ein Schrei der Entrüstung über dieses Urteil ging durch die Reihen der Arbeiter des Ruhrgebietes, durch ganz Deutschland und weit darüber hinaus. Nicht nur, weil die Tausende im Ruhrgebiet, die Schröder und Meier kannten, auf das bestimmteste überzeugt waren, daß sie die Wahrheit gesagt hätten, sondern auch die Wiederaufnahme dieses Prozesses, die in der ersten Unterhändlerkonferenz zum Ausdruck, die von den Bochumer Parteigenossen veranstaltet wurde. Die allgemeine Beteiligung der Arbeiterklasse und auch bürgerlicher Kreise gewann den Charakter einer Demonstration gegen das Urteil.

Es wurde alles aufgeben, die Wiederaufnahme des Verfahrens zu erwirken; besonders der Verteidiger Dr. Niemeier in Essen hat keine Mühe gescheut, die Wiederaufnahme herbeizuführen. Aber immer vergeblich. In neuerer Zeit gelang es ihm endlich, neue und geradezu vernichtende Beweise für die Unmöglichkeit Münters herbeizuschaffen. Daraufhin wurde die neue Verhandlung angedeutet. Münter ist inzwischen aus den Folgen einer Operation gestorben. Für den Ausgang des neuen Verfahrens wird sein Verbleiben aber keine wesentliche Bedeutung haben. Von den Bestreuten ist Gräf verstorben, Schröder lebt. Man war im Zuchthaus zu Werden

die entsehlige Qual einer Prügelstrafe zuteil geworden, weil er die Schlägen eines Wehrmeisters nicht mehr ertragen konnte. Die Behandlung Gräfs wurde in der Dortmunder Arbeiterzeitung und dem Bochumer Volksblatt geäußert. Die Folge war eine Anklage wegen Falschbezeugung der Justizverwaltung. Der wichtige Zeuge Gräf wurde wegen Weisheit mit unter Anklage gestellt. Gräf erklärte aber, daß er sich nicht zum zweiten Male der preußischen Obrigkeit aussetzen wollte, und ging noch vor dem Termin, der 1899 in Dortmund stattfand, nach Westfalen. In der Verhandlung wurden ihm sechs Monate Gefängnis zugesprochen. Nach Gräfs Anklage an einen Bochumer Freunde ist es ihm in Westfalen schließlich ergangen. Die Nachrichten von ihm blieben bald ganz aus und man darf annehmen, daß er als tot zu betrachten ist.

Der Zeuge Imberg, der nach Verhöhnung seiner Strafe nach Schottland ausgewandert, ist dort in einer Grube tödlich verunglückt.

Johann Meier ist vor der Strafe sehr schwer getroffen worden; er, sonst ein Hüte von Geisalt, ist an Leib und Seele gebrochen aus dem Zuchthaus zurückgekehrt. Außer Meier werden Schröder, Dieb, Bedmann und Billing wieder auf der Anklagebank erscheinen.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 28. Januar 1911.

Historischer Tageskalender für Halle.

30. Januar.

1836. Konstituierung der Arbeitervereinschaft zur Gründung eines neuen Schaubühnenhauses (Einweihung 1837), jetzt durch das Stadttheater ersetzt.

Die Werberarbeit der organisierten Frauen

Für die Partei wird nur dann von vollem Erfolge begleitet sein, wenn sie unterstützt wird durch verständnisvolle Mitarbeiter der bereits politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Selbständig haben die Klassenbewußten Frauen die Arbeit bekommen, ihre Zahl in Sozialdemokratischen Vereinen mindestens zu verdoppeln; sie werden diese umfassende Agitation auch zu Ende führen, aber dennoch sollten die Genossen sie tatkräftig unterstützen. Daß der Vorstoß nicht fruchtlos ist, wurde durch die Ergebnisse der Wahlen in einem Stadtteile bewiesen. Und wie sollte auch! Sind doch gerade die Frauen die Opfer der unfaßlichen Wirtschaftspolitik im säkularisierten Deutschland. Und hören und sehen sie es nicht Tag für Tag, daß nur die sozialdemokratische Partei unabhängig gegen den Lebensmord und die Beutegier des Junkertums und seiner Verbündeten kämpft? Diese Partei zu unterstützen, ihr anzugehören, ist nicht nur moralische Pflicht der Proletarier, sondern auch der Proletarierinnen. Gerade in diesem Jahre müssen ihr die Massen zufließen, um ihr den schweren Reichstagswahlkampf führen zu helfen. Nicht nur der Proletarier bedarf es zum Bau der Zukunft, sondern auch der Proletarierinnen, die der Jugend den Sinn für unsere herrliche Sache öffnen sollen. Deshalb unterstützen jede denkende Arbeiterin die Werberarbeit der organisierten Frauen, die am morgigen Sonntag besonders lebhaft einsehen wird.

Öffentliche Vorträge über das Programm der Sozialdemokratie.

Zu den öffentlichen Vorträgen, welche nächsten Dienstag ihren Fortgang nehmen, sind noch Karten in den bekannten Stellen oder am Bismarck des Volksparks am Vortragestage zu haben. Ein ist dringend ermahnt, daß noch weitere Genossen und Genossinnen sich zu den Vorträgen einfinden. Auch für jeden einzelnen Vortrag sind besondere Karten zu haben, doch ist es besser, wenn noch Dauerkarten für die folgenden sieben Vorträge entnommen werden.

Die Flugzeit der Wonnegans.

Die seit 23 Jahren alljährlich gegen Ende Januar ihren Jubiläumspunkt zu erreichen pflegt, ist auch diesmal wieder nicht vorübergegangen, ohne mehrere höchst bedauerliche Schäden anzurichten. Sachschädigungen und solche der Tierwelt kamen in nennenswerter Maße zwar nicht vor; unsere patriotischen Dallenfer Jupperte 2. U. haben sich an die bunten Kinderfäden auf den haarscharfbalenden Wonnegans und Anhängen der elektrischen Strahlenbahnen ganz nett gewöhnt und die paar Sperlinge, die bei den feierlichen Kanonenschlägen der „Aloisier“ bedäut aus der Luft fliegen, befinden sich heute dem Vernehmen nach wohl.

Schlimmer ist es um die vaterlandstreuen Bürgerweiser bestellt. Einige Mädelchen liegen heute zu Weite, weil durch das vorwährende Zeichen beim Abbreiten der Wonnegans — deren Klänge einen guten Deutschen auch dann noch vom Eise entporreißt, wenn er sechs Ritter Rodviter intus hat — ihrer kniekehlen chronischer Litterisch ist bedenklich verschlimmert hat. Noch ärger leiden die patriotischen Dichter, die samt und sonder in den letzten Tagen schwere Geburten zu überstehen hatten. So trieb das Hirn eines hohen Genies folgende Blase:

Heil Kaiser Dir! So Klingt zu jeder Stunde
Der trohe Ruf zu Deinem Thron empor,
Und heilge Bünsche, die aus Dergensgründe,
Sie fleh'n zu dem höchsten heul' in brünst' gem Chor:
„Herr schicke unsres Herren Kaisers Haupt,
Daß ihm kein Feind des Dergens Frieden raubt,
Daß er ihn treu uns, wie bisher, bedauere,
Zu unserm Heil noch viele, viele Jahre!“

Der brünstige Chor hätte sich unter unumgehlichen Meinung nach besser an die F r u n d e und bescheidlich Angehörigen wenden sollen; auf die Heide soll in solchen Dingen kein Verlaß sein. Weniger brünstig als geschäftshunzig Klingt folgende Mitteilung der Hallischen Zeitung:

Kaiser 2. D. W. in Hotel Metropol. Stammgäste des Hotels Metropol teilen uns mit, daß gestern abend 12 Uhr der Herr Herr Rudolf Dietrich die patriotische Aufmerksamkeit besaß, sämtliche Gäste zu einer Waise auf das Wohl Sr. Majestät einzuladen. Der bekannte Neutnant „Bersewitz“ dichtete im bekannten Telegrammstil darauf:
Gestern abend — Hotel Metropol
Schladiefest — Soforrau — Cauerloch

Wobis Ille Wobis — Audi verheißt

Stimmung zu machen — Doch Majestät!
Von den durch Cauerloch und Wobis poetisch sekrant Gewordenen begeben wir uns schnurstracks zu denen, die „ungebunden“ in die patriotischen Wachen gekommen sind. Dazu gehört der Herr Pastor Kleemann aus Dornitz, dem der Heide über sein Heim recht „das Materiam“ einflößt. Also sprach er:

„Die Zeit unserer Väter weiß zu erzählen von dem blinden Glauben, der den lichten Golt Balour ste, weil er in Angst und Neid diesen strahlenden Heine, nicht ertragen konnte. Nun wir gewissen Kreisen unseres Volkes Unrecht, wenn wir sie mit diesem blinden Glauben belegen und sie doch schiller gegen alles, was hoch und edel ist. Nun wir ihnen Unrecht, wenn wir die Anklage gegen sie erheben, daß ihnen die Herrlichkeit des neuen Deutschen Reiches ein Dorn im Auge ist, daß sie diesen hohen Bau darum zu untermauern trachten? Man sieht sich an die Eltern, weil man solchen Wahnsinn nicht begreifen kann. Und dennoch ist er vorhanden.“

Einem christlichen Gottesmann ist zu erwarten, daß er in der heidnisch-germanischen Götterlage Weisheit weiß. Golt war gar nicht der schlechte Stert, als den ihn Herr Kleemann linnet. Mit der verfallene, rotgefärbte Wallballabewohner, gab ihm den Mittelweg, mit dem der ungeschickte Winde len strahlenden Balour towarf. Damals gab es eben noch keine Polizeiverordnung, die das Verlesen mit gefährlichen Gegenständen an bewohnten Stellen verbietet. Ebenjowenig, wie es heute eine Polizeiverordnung gibt, die solche Schmittloch erzeugenden Gleichnisse, wie das von „unterwühlten Dorn im Auge“ unter Strafe stellt. „Man sieht sich an die Eltern, weil man solchen — wir sind höflicher — Ueberzeugung nicht begreifen kann. Und dennoch ist er vorhanden.“ Nach diesem Vorlesung in das Land des Inhergefallenen wandte Herr Kleemann sich realeren Dingen zu und sprach:

„Nur eine Erläuterung gibt es für solche Erleuchtung: daß viele Kreise unseres Volkes die Fähigkeit und Kraft verloren haben, sich für Großes, Schönes, Hohes zu begeistern. Man muss sich und die ganze traurige Idee der Weltanschauung des Materialismus und die haben ihnen die Seelen ausgetrocknet, ausgeblutet.“

Ja, das ist wahr. Und gleich am Abend des großen Kriegesommers wurde gegen diesen Mammmonismus und Materialismus Front gemacht. Eine Sammlung zugunsten der Reichswehrmännern des Kriegerverbandes ergab im ganzen großen Kaiserlande insgesamt 133.400 Mark. „Seht“, so würde Herr Kleemann bei Kenntnis von dieser Tatsache gesagt haben, „unsere Götzen und Weisen, unsere Reichen und Vermöglichen, die an der Ehrenpforte beim Kriegesommer saßen, haben ein ererbtes, ein christliches, ein luthisches Beispiel gegeben, wie man Mammmonismus und Materialismus aus der Welt schafft. Zudem ist in selbstlicher Begeisterung einen guten, zarten Großen für Waisenfinden geben oder einen halben, zeitigen, daß es unredlich von den Armen ist, einen Taler oder eine Mark zu beanspruchen. Und dieses herrliche Beispiel derer, die da haben, wird immer mehr Begehrlichkeit und Genußsucht von den Kreisen der Proletarier bannen. . . . „Das wollte Gott.“ Und das nächste Mal werden sicher Mammmonismus und Materialismus ganz aus der Welt verschwunden sein und die — Spontandoppe werden tröstliche Helfend aus dem Sammelbeutel für das Reichswehrmännern feiern.“

Fleischnot — ist nicht!

Am Mittwoch tagte in unserer mit allerlei Behörden und ähnlichen Körperlichkeiten reichgelegenen Stadt die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen. II. a. wollte sich diese agrarische Interessentenvertretung eingehend mit den hergehenden Vieh- und Fleischpreisen beschäftigen und nicht zögern, was sie sich sehr langsam mit her für sie viel wichtigeren Frage der Beschäftigung beschäftigt hat. Wiederbezug ist den Zuckern wichtiger als die Volksernährung. Daher wurde ohne Referat und Diskussion folgende Entschliessung angenommen:

„Die 18. ordentliche Plenarversammlung der Landwirtschaftskammer erklärt: Die deutsche Landwirtschaft ist jetzt und für die Zukunft in Gefahr, den Bedarf an Fleisch für die heimische Bevölkerung zu decken. Ein Mangel an Schlachtvieh hat, abgesehen von einigen in diesem Jahre auftretenden Zufällen, im Jahre 1910 nicht stattgefunden. Ebenjowenig waren die Viehpreise so hoch, daß von einem Notstand die Rede sein kann. Für die gefährdeten hohen Fleischpreise fühlt sich die Landwirtschaft nicht verantwortlich und muß es den Erzeugern überlassen, geeignete Maßnahmen zu treffen, um das Vieh zu einem niedrigen Preis und Fleischpreisen zu befähigen. Um auch für die Zukunft stets genügend Schlachtvieh zur Verfügung zu haben, und um bei allen durch Mißwachs oder Seuchenabreue hervorgerufenen Verminderungen des Viehstandes stets in der Lage zu sein, die Deckung ausreißend mit Fleisch zu versorgen, ist der Viehhaltung seitens der Landwirte eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen, namentlich auf die Verbesserung des Viehstandes und seine Leistungsfähigkeit durch Einrichtung von Kontrollvereinen, auf Erhöhung der Viehweidkraft durch geeignete Pflege derselben und auf andere Ausdehnung des Viehstandes und Einrichtung von Züchtungsanstalten. Die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen wird diesen Zweigen des landwirtschaftlichen Betriebs ganz besondere Aufmerksamkeit widmen.“

Die Herren hatten es so eilig, daß sie den ergeblichen Widerpruch in ihrer Resolution nicht merkten. Einmal sagen sie, daß von Notpreisen für Vieh und Fleisch nicht die Rede sein könne, man andere erklären sie aber, daß die Landwirtschaft für die hohen Fleischpreise nicht verantwortlich ist. Das ist nett. Gerade so, als wenn jemand erzählt, die Reiterin war zu aber auch wenn sie nicht offen gestanden hätte, wäre der Betrübene die Kruppe hinuntergeschallen. Die agrarischen Genossen in immer unerschrocken, wenn es sich um irgend ein Vergessen am Hofe handelt. Gut ist nur, daß die Heiten vorüber sind, wo die Rollenmassen sich von solcher Scheinheiligen Viehweidmannsmasse täuschen ließen.

Hilfsleistungen im Bergrevier.

Wenn in gewissen Fabriken, z. B. der für landwirtschaftliche Maschinen von Zimmermann, jemals Arbeit tritt, und ihm unklar eine Einleitung zum Eintritt in den Vaterland der Arbeiterverein sein in die Hand gestellt. In der genannten Fabrik tut sich darin ein Kassenbote Herr Dr. der Schriftführer des schönen Vereins ist, besonders hervor.

6, 20, 31, 75, 92, 138, 148, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200

Abendings muß er für seine staatsverfehlende Aufopferung manche Zurücksetzungen einstecken.

Vor uns liegt ein Statut der „Organisation“, das kurz und bündig ihren Zweck also darlegt: Sozialdemokraten werden nicht gebildet, sondern Arbeiter, Arbeiter und Arbeiter werden ein gutes Einvernehmen angebaut und erhalten werden und die Stellung dieses Arbeitereines haben die Internemer. Nebenbei will der Vaterländische Arbeiterverein geistige Fortbildung und vaterländische Gesinnung unter den Arbeitern pflegen, was eben ammet, als wenn jemand sich bemessen würde, Feuer und Wasser zusammen in einen Kuch zu haben. Stimmrechtiges Mitglied kann jeder über 18 Jahre alte Arbeiter werden. Der bürgerlichen Ehrenrechte besitzt und nicht Sozialdemokrat ist. Sozialdemokrat zu werden, gilt in dem Verein aber schlimmer, als mit dem Judas in Verhüllung zu kommen. Denn wer Sozialdemokrat wird, muß sofort durch Vorname bestrafung aus dem Verein entfernt werden, während einer der ehrenrührigen Handlungen begeht, erst auf Antrag des Vorstandes durch die Mitgliedsversammlung ausgeschlossen wird. Am interessantesten ist nur die Bestimmung über die „Personen, die nicht dem Arbeiterverein angehören“. Solche bilden in dem Verein die Mitglieder zweier Klasse. Die ersten nämlich nur fördernde Mitglieder, müssen mindestens drei Mal Jobstbeiträge zahlen und haben dafür kein Stimmrecht. Nun sage noch einer, daß es keine anpruchsvollen Internemer gäbe. Diese braven Leute find doch nicht ihren Vorkämpfern unangehörig mit den „fördernden Mitgliedern“ gemeint. Sie aber sollen zahlen und das Maul halten. Wer mag zu behaupten, daß die Arbeiter-entredene Sozialräger seien? Die Internemer sind sich, wie das Statut des Vaterländischen Arbeitervereins klipp und klar ausspricht. Wäre auch ein solcher Internemer beispielsweise zum vaterländischen Dreifarbentuch oder zum Zigarrenmarkt das hundertfache Waktrecht haben unter „feiner“ Arbeitlich er völlig getrennt, entredet und zurückgesetzt, denn im Vaterländischen Arbeiterverein hat er kein Stimmrecht. Wieviel Selbstlosigkeit und Großmut gebührt für die Internemer dazu, in einem solchen Verein „ihre“ Arbeiter trotzdem Beiträge zu zahlen.

Nur bei eifrigen „Mitleidlichkeiten“ können die fördernden Mitglieder mitmachen. Dann nämlich, wenn es sich um eine Statutenänderung handelt oder um die Auflösung des Vereins. Also hat die Großmut doch ein kleines Maß. Und wenn wir genauer hinschauen, wird dieser Defekt immer größer, denn wir haben uns stets der Meinung hingegeben, daß die Vereins„gelegenheit“ das wichtigste Tätigkeitsgebiet eines Vereins sei. Wer über die Statuten zu befinden hat, ist der des Vereins. Dann aber sollte man sich die Verammlung vor, in der die „fördernden Mitglieder“ ihr Stimmrecht ausüben. In vollendeter Harmonie zwischen Kapital und Arbeit liegt da der Arbeiter neben dem Fabrikanten und selbstverständlich wird der aufrechte Arbeiter, der schon durch Zugehörigkeit zum Vaterländischen Verein seinen Mut bezeugt, dabei stets nach seiner Überzeugung stimmen, wenn — diese zufällig mit der seines Arbeitgeber übereinstimmt. —

Der Verein hat ganz die Gestalt eines Pfingstleins, das nur im Vorborgenen sein irdisches Dasein fristen kann. Und wirklich hat man bisher von ihm noch nichts gehört. Sollten seine „fördernden Mitglieder“ sich so ähnen in der Förderung treffen? Angeregt ist der mächtig vorwärtsdringenden freien Gewerkschaftsbewegung können solche hilflosen Versuche für die „nationalen Zucht“ zu retten, was zu retten ist, nur zu einem schwächlichen Mittel anregen. Immerhin wird es flackernde Arbeiter interessieren, welche ein wunderbar vielseitiger Tiergarten noch heute auf dem kleinen Erdball seine Stätte findet.

Belgien und die Weltausstellung in Brüssel. Ueber dieses aktuelle Thema spricht am nächsten Mittwoch im großen Saale des Volksparks bei den Holzarbeitern der Schriftsteller Max König aus Dresden. In 130 Zeichnungen gibt der Redner ein scharf umrissenes Bild der Kultur und der Bewohner Belgiens, sowie der Weltausstellung in Brüssel. Die Ausstellung hat ihre Vorgängerin bei weitem übertraf. Der Riesensaal, der die Ausstellung beherbergt hat, ist noch in frischer Erinnerung. Auch die Heimarbeit-Ausstellung auf ihr muß das größte Interesse aller Arbeiter nachweisen. Nur einem kleinen Teil der Arbeiterschaft ist es vergönnt gewesen,

die Ehrenwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Es ist am Mittwoch Abend Gelegenheiten gegeben für die Holzarbeiter, sich wenigstens durch die Bilder über die Ausstellung zu informieren. Es wird deshalb erwartet, daß alle Kollegen mit ihren Familienangehörigen sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen und recht zahlreich erscheinen. Eintrittskosten am Sonntag Abend Gelegenheit gegen Vergütung des Mitgliedsbuches zu haben. (Siehe auch Anzeiger in heutiger Nummer).

Gefährliche Stürze herrschen nach uns gemeldeten Mitteilungen im Betriebe der Metallfabrik von S. M. i. d. K. o. n. g. r. a. h. 6. 3. Am 20. Januar, nachmittags 1/2 Uhr, wurde der Ledobauer Krüger von einer im Vorfußtritt zu weit nach außen stehenden Schraube am rechten Arm erfaßt. Nach und nach ärmel wickelten sich um die Spindel, so daß der Arm erst losgeschüttelt werden mußte. Zum Glück war der zur Bohrnachnahme führende Riemen gerissen, hätte er gehalten, so wäre der Arbeiter nur als Strümpf oder Leich losgekommen. Kopf und Körper waren schon fest an die Spindel gepreßt. Eifrige Assistenten, sowie ein Mann, der die Spindel umdrehen konnte, gelang es, den Arbeiter nach dem Rechte der Spindel mehrfach verschieben, ohne daß für die Assistenten Gefahr war. Am Laufe des letzten Summes ist es zwei Arbeiter ähnlich ergangen wie dem Arbeiter Krüger. Der Portier und Hausmann der Fabrik ist auf ähnliche Weise verunglückt. Fast alle Bohrnachnahmen im dem Betriebe sind verunfallt. Der Arbeiter des Betriebes, A. K. L., ist sich außerordentlich hervor durch Anstrengung. Wie er den Arbeitstisch aufrecht machen, daß andere Arbeiter voran sind, so würde sicher Wandel eintreten. So aber braucht er nur zum Einpflanzen eines Gegenstandes hinzutreten und gleich heißt es: „Weg mit der Schraube, das werden ich es schon geholt!“ — Da wundern wir uns nicht über die vielen Unfälle. Die Gewerkschaften sei bereit auf den Betrieb aufmerksam gemacht, damit nicht noch mehr Arbeiter verunglückt werden.

Es befehrt sich. Die Aktiengesellschaft Wegelin und Dübner ist in der Lage, nach vorläufiger Finanzierung und zeitlichen Abschreibungen eine Dividende von 13 Prozent auszuschütten. Im Vorjahre waren es 12 Prozent. Die Aktionäre geben also mindestens wieder jolten Stellen entgegen, während die Arbeiter sich jede Heilte Verheerung erst erlauben müssen.

Die Einnahmen der Halle-Vertheiler haben die Vertheilungsmann unter Berücksichtigung stellen sich im Monat Dezember 1910 wie folgt (die eingekommenen Zahlen bedeuten den gleichen Zeitraum des Vorjahres): Personenverkehr 20.538.30 (20.373.40) Markt. Güterverkehr 75.682.20 (60.132.45) Markt. Sonstige Einnahmen 791.09 (839.20) Markt. Zusammen: 97.011.59 (79.383.14) Markt. Am Monat Dezember 1910 wurden die Einnahmen mit 20.108.45 Markt. höher als im gleichen Monat des Jahres 1909. Die Gesamteinnahmen betragen: in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1910 771.132.81 Markt, in der gleichen Zeit des Jahres 1909 751.451.90 Markt, im Geschäftsjahr 1910/11 also mehr 19.680.91 Markt.

Stadtheater. Die Nachmittags-„Armen-„Vorstellung am Sonntag Abends bei kleinen Preisen ist die letzte Aufführung dieser beliebten Oper. Abends 7 1/2 Uhr wird der Einakterabend, welcher die Oper Gaudinella russiana, das Ballett-„Differenzent Sonne und Erde und zum Schluß die melodische Operette Bräutlein feigt bringt, zum letzten Male wiederholt. Montag findet die einzige Aufführung der Operette Der Graf von Luxemburg in kommander Woche statt. Dienstag geht zum letztenmal Joffe und Schöcher von Gounod in Szene. Schiller-Karten a 1.10 Markt, an der Tages- und Abendkasse. Mittwoch zum vernehmen Krüggel-„Fischer von Humberdin. Donnerstag Schanipiel „Nobilität. Die tüchtige Jungfrau. Hierzu kommen die Borzugsgarten der Dixerat. Gesellschaft Gulligkeit. Freitag Carmen mit Frau. Eva von der Opern von der Dresdener Hofoper als Gast.

Spilltheater. Der gegenwärtige Spielplan läßt fortgesetzt seine große Zugkraft aus. Die neue Vorlesung von Hasel Der Mutterpark alle bei ihrer Premiere einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Auch das Künstlerpaar Schiff-Delina bringt neue Beiträge, die von neuem die vielseitige Begabung der Künstler bezeugen. In der Sonntag-Nachmittagsvorstellung tritt das gesamte Programm auf. Es empfiehlt sich, Plätze vorher zu sichern, da an den bisherigen Sonntagen Hunderte keinen Platz mehr fanden und unterhen mußten.

Bathalia-Theater. Am Sonntag nachmittag 4 Uhr finden große Projektions-Schauspiele bei ganz niedrigen Preisen statt. Im Andrang vorzugehen, ist der Einlaß auf 1/2 Uhr festgesetzt. Abends 8 Uhr werden die vier größten Schläger des Original-Karstiana-Ensembles, welches sich am 31. Januar definitiv verabschiedet, gegeben. Ein Besuch ist lohnend.

Ein Opfer des Hummers. Die bürgerliche Presse meldet in der St. Georgstraße am gestern Abend beim Zapfenkreiß allen Hände auf dem Arm einem launiam fahrenden Straßenbesuchern zu nahe, wurde umgefahren und stürzte mit dem Sinne zu Boden. Hierbei erlitt das Kind einige Verletzungen am Kopf, während die Mutter ohnmächtig wurde. Nachdem das Kind in einen nahebei Hause verbunden worden und die Mutter sich erholt hatte, konnte diese sich mit dem Sinne nach ihrer Wohnung in der „Grietenstraße“ begeben. Was hat die Frau mit dem kleinen Buben bei dem nächtlichen Spaspiel zu tun?

In den Bergmannsthal eingeliefert wurde ein Kontorist aus Halle, der sich beim Schließen nach Springen schmer verletzt hat. Die Ladung eines Fährhals ging nach hinten los und drang dem unglücklichen Schützen in die Augen.

Auslegung der Gemeindevahlfreisten. Die Arbeiterschaft in den Randgemeinden des Saalkreises ist nochmals auf die nur noch bis zum 30. Januar einfindiglichaft dauernde Auslegung der Wahlfreisten zur Gemeinderatswahl aufmerksam gemacht. Wer sich noch nicht überzeugt hat, ob sein Name in der Liste steht, benutze unbedingt den Montag dazu, da sonst möglicherweise sein Wahlrecht verloren geht.

Amendort. Eine misslungene Staatsaktion. In einer der letzten höchsten Schöffenverhandlungen fanden unter Bennoen Dietel und Rothke von hier wegen einer letztgenannten Beschäftigung unter Auflage. Die sollten dadurch eine Oberpräsidial-Verordnung übertreten haben, daß sie am 23. Oktober, an einem Armesonstage vor dem Landammanen Lokale fanden. Waidmüllerer Niemann forderte die beiden „Attentäter“ ohne Heide auf, sich von der Straße zu entfernen. Dietel kam der Aufforderung nicht nach und wurde mit zwei Gefährten weggeführt. Die beide davon waren Staatsgefelle über je 6 Mark und hochpolitische Verträge vor dem Amtsgericht. Die beantragte gerichtliche Entscheidung ergab die völlige Unbilligkeit der Aktion, indem unsere Gefellen nachwies, daß gerade dort, wo sie gefangen hatten, der Verleß, die Ordnung und Sicherheit in keiner Weise gefährdet waren. Der Waidmüllerer bekamptet allerdings das Gegenteil. Seine Angaben wurden aber durch das Gerichtsurteil überlegt, denn unsere Gefellen wurden freigesprochen. Sowie der Waidmüllerer lieber dort eingesperrt, wo der Verleß wirklich gefehrt war, dann hätte er den Armesonstagen einen Dienst erweisen und der Anklagebehörde Arbeit und unierten Genoss unnothige Schereit erspart.

Gerichtssaal. Strafammer. Hinter verschlossenen Türen wurde verhandelt gegen den 24-jährigen Fabrikarbeiter Wilhelm Wegelin von Hobba, bez am 12. September d. J. in Wühlbad gegen ein voriges Dienstwärtchen etwas unbilliglichaft geworden war. Der Beschuldigte wurde wegen fälschlicher Falschbildung am 20. Markt. Geldstrafe verurteilt.

Die Hofschwindel soll der 35-jährige Arbeiter Otto K. o. h. b. e. z. g. von hier begangen haben, der wegen Diebstahls, Irthumfalschung und Betrugs angefaßt war. Am 1. Dezember d. J. wurde auf den Gallischen Kalfiverten bei Schelltau einem Arbeiter die Rohntare gestohlen. Der Dieb hob dann auf diese den Lohn des Arbeiters in Höhe von 40 Markt. ab und unterzeichnete die Quittung fälschlich mit dem Namen des Bescholtenen. Der Verdacht der Täterthat lenkte sich auf Schöcher, der indessen mit aller Entschiedenheit bestritt, die Lagen begangen zu haben. Sein angebotener Alibibeweis wurde aber als völlig misslungen erklärt. Da der Angeklagte vorbestraft ist, wurde gegen ihn eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten verhängt.

Zwei schwere Einbrüche beging der Arbeiter Paul W. i. l. e. r. in der Nacht vom 1. Oktober d. J. in Witterfeld. Er entwendete einem Weber aus einem verschlossenen Holzlocher 10 Markt. und Kleidungsstücke und aus dem Laden eines Kaufmanns 285 Markt. Bei den Einbrüchen arbeitete er mit einem Stummel ein. Müller wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Nach 24-jähriger Tätigkeit in der Porzellanwarenfabrik von Wänsch soll sich der 48-jährige Fabrikarbeiter von Bettin des Betruges und der Irthumfalschung schuldig gemacht haben. Der bisher unbefangene Mann, der in der langen Reihe von Jahren in der Firma zum Zufriedenheit gearbeitet hat, mochte angezeigt worden, sich bei der Berechnung der Rapfen fort-

Ball-Saison 1911.

Karneval 1911.

Gold- u. Silberband	10 Mtr.-Stk.	12 Pt.
Gold- u. Silberschnur	Meter	2 Pt.
Gold- u. Silbermünzen	Dutzend	3 Pt.
Gold- u. Silberflitter	Brief	10 Pt.
Gold- u. Silberschellen	Dtzd.	10 Pt.
Gold- u. Silberborten	Meter 6	8 Pt.
Gold-Schuhe		2⁵⁰
Gold- u. Silber-Fransen	Meter	25 Pt.
Gold-Ohringe	Paar 15 12	8 Pt.
Halsketten von Goldmünz	35 25	20 Pt.
Gold-Diademe Kopf-Putz	55 40	35 Pt.
Gold- u. Silberschaumperlen	Reihe	12 Pt.
Schaumperlen	grosse farbige Reihe	12 Pt.

Nussbaum.

Ball-Strümpfe	alle Farben	16 Pt.
Pfannkuchen	Konfetti-Füllung	50 Pt.
Schneebälle	Konfetti-Füllung	25 Pt.
Wachsnasen		20 8 Pt.
Luftschlangen		25 Rollen 12 Pt.
Lack- im. Ballschuhe		1 ⁴⁵
Tamburins	Fellüberzug	95 45 30 Pt.
Pritschen		5 Pt.
Tiroler-Hüte		1.25 85 65 Pt.
Bigtophones		95 80 35 20 Pt.
Ball-Handschuhe	weiss, durchbrochen	55 35 Pt.
Ball-Strümpfe	durchbroch. alle Farben	55 Pt.
Dominos		40 25 18 Pt.
Fächer		98 48 25 9 Pt.
Knallrevolver		48 Pt.
Korken hierzu		10 Stück 15 Pt.
Weisse Spangenschuhe		1 ¹⁰
Konfetti	20 gr. Tüten	45 Pt.
Girgelstöcke		95 85 48 Pt.
Larven Karton		9 3 Pt.
Larven Gaze		90 15 10 Pt.
Karneval-Tücher	in allen Farben	1 65 1.35 95 Pt.

Karneval 1911.

Spiegel-Steinchen	Dutzend	20 10 Pt.
Gold-Wieder-Ketten	in Versch. Garnitur	95 55 Pt.
Masken-Chiffon	alle Farben	Meter 85 Pt.
Tarlatan	mit Silberdurchzug	Meter 14 Pt.
Atlas in allen Farben		Meter 45 Pt.
Sammet in allen Farben		Meter 70 Pt.
Farbige Schuhe		1⁴⁵
Clown-Stoffe	in vielen Mustern	35 Pt.
Gold- u. Silber-Quasten	20 16	10 Pt.
Gold- u. Silber-Fransen	Meter	22 Pt.
Maskenbilder	als Vorlage	25 Pt.
Gold- u. Silber-Besätze	25 20 10	15 Pt.
Karnevalschrützen	Setz 4.50, Wolle 1.95	3.75, Atlas 2.25

Vereine und Wirte erhalten Rabatt. Moderne Tisch-Dekorationen in grösster Auswahl.



Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.
 Sonntag nachm. **Projektions-Schauspiele**
 4 Uhr
 in höchster Vollendung; u. a.:

Opfer des Meeres.
Flucht des Herrn de la Valette.
Yonidis Lagunas. — Wahres Fech.
Leben der Schmetterlinge. — Fiensburger Schiffswert.
Das Glück kommt in der Nacht etc.
 Aussergewöhnlich kleine Preise: Kinder Mk. 0.10, 0.20, 0.30.
 Erwachsene: Mk. 0.20, 0.30, 0.50. Einlass 1/3 Uhr.

Abends 8 Uhr — Letzter Sonntag,
 da das Gastspiel des eigenartigen und einzig dastehenden
 vornehmen **Original-Parisianna-Ensembles**
 am 31. Januar 1911 seinen definitiven Abschluss findet.
Niemand versäume die Gelegenheit!
Lachsälven über Lachsälven!
Die 4 grössten Schlager:
Verbotene Frucht. Zum 30. **Los Nr. 33.**
Nachtarbeit. Die unmoralische Wohnung.

Mittwoch, 1. Februar: **Fest- und Wohltätigkeits-**
Vorstellung zum Besten des Kaisers Friedrich-
Denkmal-Fonds. Glänzende Veranstaltung.
 Gewöhnliche Preise. Vorverkauf eröffnet.
Freitag, 3. Februar: Maskenball.

Welt-Theater.

Merseburgerstr. 22. Merseburgerstr. 22.
Täglich große Vorstellungen
 von 4—11 Uhr. Von 4—7 Uhr Familien- u. Kinder-Vorstellungen.
Hochinteressant. Sehenwert.
Programm für die nächsten Tage:
 Ein Opfer fremder Schuld. Das Porträt.
 Drama aus dem Leben. Spannendes Eifersuchtsdrama.
 Pathé-Journal. Das Neueste im Bilde. Familienleben der Vögel.
 Herrlich koloriert.
 Piefke feiert Weihnachten. Das goldene Halsband.
 Hochkomische Posse. Ein Roman aus dem Leben.
Es reicht nach Gas. Humoristischer Schlager.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.
Letzter Sonntag!
 2 gr. Vorstellungen.
 nachm. 4 und abends 8 Uhr.
 3u. 4u. 5u. 6u. 7u. 8u. 9u. 10u. 11u. 12u. 13u. 14u. 15u. 16u. 17u. 18u. 19u. 20u. 21u. 22u. 23u. 24u. 25u. 26u. 27u. 28u. 29u. 30u. 31u. 32u. 33u. 34u. 35u. 36u. 37u. 38u. 39u. 40u. 41u. 42u. 43u. 44u. 45u. 46u. 47u. 48u. 49u. 50u. 51u. 52u. 53u. 54u. 55u. 56u. 57u. 58u. 59u. 60u. 61u. 62u. 63u. 64u. 65u. 66u. 67u. 68u. 69u. 70u. 71u. 72u. 73u. 74u. 75u. 76u. 77u. 78u. 79u. 80u. 81u. 82u. 83u. 84u. 85u. 86u. 87u. 88u. 89u. 90u. 91u. 92u. 93u. 94u. 95u. 96u. 97u. 98u. 99u. 100u.

Haskel
 in der Burlesken-Novität:
Der Musterpapa
 Sachstürme
 auf
 Sachstürme!
 Die großartige Spinefentroppe
Chung Ling Kee
 8 Männer, 2 Frauen.
Schüff-Delina
 6 Rockets
 Vory.

„Volkspark“

Burgstrasse 27.
Heute, Sonnabend 28. Januar,
 in den festlich geschmückten Parterre-Räumen:
Urfrühes
Bockbier-Fest
 Leitung: Kapellmeister Seeger.
 Motto: „Allzeit urfrühe!“
 Unter anderem:
„Sturm auf Port Arthur!!!“
 Grosser humoristischer Bierscherz
 unter Mitwirkung des gesamten anwesenden Publikums.
Die beliebtesten Seppelhüte
 sind wieder frisch eingetroffen!
Sonntag, 29. Januar:
Gr. öffentlicher Ball
 Neueste Tänze! Neueste Tänze!
 Aufbelebte Musik. Aufbelebte Musik.
 Um möglichst zahlreichen Zuspruch bittet, freundlichst
 grüssend **Die Geschäftsleitung.**

Alle Sorten Felle

laufen
Gebr. Danglowitz
 Lederfabrik, Ritterplan 2.
Werkzeuge, Eisenwaren
 in nur gut. Qualität empfiehlt
Paul Schneider Merseburger-
 Strasse 4.
Möbeltransporte jeder Art
 in billigster Weise
R. Welmann, Bernhardsstr. 35.

Einzelne Möbel

als auch
komplette Zimmer-
Wohnungs-
Einrichtungen
 liefert unter den leichtesten
 Zahlungsbedingungen

Schmelzers Höhe,

Eichendorffstrasse 19.
 Sonntag
„Großes“
„Bodbiertfest“
 Bockmützen gratis.
 Es ladet freundlichst
Fr. Emmer.
 ein
Papier- u. Pappenabfälle
 laufen jeden Rollen
Al. Braunsstr. 20.

Licht-Spiele.

Neumarktstr. (Harzgasse).
Neues herrliches
Programm.
 Besuchen
 Sie uns, Sie werden
 über den herrlichen
 Aufenthalt entzückt
 sein.

auf Abzahlung

das bekannte Waren- und Möbel-Kredit-Haus
Paul Sommer,
 Leipzigerstrasse 14, I. und II. Etage.
Auf Abzahlung
 erhält jeder, bei kleinen Anzahlungen und wöchentlichen Abzahlungen von 1 Mk. an

Stadttheater Halle.

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
 — Bernuli 1181.
Sonntag den 29. Januar 1911:
 Nachmittags 3/4 Uhr:
 15. Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
 Zum letzten Male:
Mignon.
 Oper in 3 Akten
 von Ambroise Thomas.
 Abends 7/8 Uhr:
 133. Vorstellung i. Ab. 1. Viertel.
Cavalleria rusticana.
 Oper in 1 Aufzuge
 von Pietro Mascagni.
 Sierauf:
Sonne und Erde.
 Ballettdivertissement
 in 1 Borpiel und 4 Bildern von
 F. Gauß und J. Hofreiter.
 Musik von J. Bayer.
 Zum Schluss:
Brüderlein fein.
 Operette in 1 Akt von Leo Fall.
 Aufführung 7 Uhr.
 Anf. 7/8 Uhr. Ende geg. 10/4 Uhr.
Montag den 30. Jan. 1911.
 134. Vorstellung i. Ab. 2. Viertel.
 Novität! Zum 11. Male: Novität!
Der Graf von Luxemburg.
 Operette in 3 Akten
 von Franz Lehár.

Anzüge für Herren

Kinderwagen,
Federbetten,
Kleiderstoffe,
Gardinen,
Portieren,
Tischdecken,
Schuhwaren,
Wäsche,
Teppiche,
Stoppdecken,
Leinen- und
Baumwoll-
Waren.

Gratis

erhält ein jeder
1 Bromsilber-Vergrößerung
 30x40 Bildgröße
 von seinem eigenen Bild, wor sich
von heute bis Ende ds. Mts.
 in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder
 von 4 Mark an bestellt.
 Glasbilder: 190
 12 Visites 190
 12 Cabinets 490
 12 Visites 400
 12 Cabinets 800
Verelns-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
 zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,
 zu sehr billigen Preisen.
Geöffnet Sonntagen von 8—2 Uhr,
 an: auch während der Kirchzeit,
 Werktagen von 8—7 Uhr.
 Garantie für grösste Haltbarkeit.
Photographisches Atelier und
Vergrößerungs-Anstalt.

M. T. Modernes Theater. M. T.

Gelststr. 5. Lichtspiele. Gelststr. 5.
 Von Sonnabend den 28. bis Montag den 30. Januar
Eröffnungs-Programm.
 Geöffnet von nachmittags 4 Uhr.
 Sonntags von nachmittags 3 Uhr. M. T.

Frauen,

welche bei Störungen schon alles andere erfolglos anwandeln, bringt mein glänzend bewährtes Mittel höhere Befreiung. Ueberaus Erfolg reich, selbst in d. hartnäck. Fällen. Danke schreiben. Unschädlichkeit ger. Mk. 3.50, extra stark Mk. 5.50 u. 8.50. Diefr. Nachnahme-Voranlag über alle in nur durch **Drogist Bocatus, Berlin N., Schönhauser Allee 134 a.** Nur Verf. von Verordnungsart., neueste illust. Preisliste gratis u. franco.

Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund prima, gute, gefüllene 1.40, prima halbwolle 1.20, reine Feinwolle 1.40, 2.00, 2.40, 3.00, 3.60, 4.20, 4.80, 5.40, 6.00, 6.60, 7.20, 7.80, 8.40, 9.00, 9.60, 10.20, 10.80, 11.40, 12.00, 12.60, 13.20, 13.80, 14.40, 15.00, 15.60, 16.20, 16.80, 17.40, 18.00, 18.60, 19.20, 19.80, 20.40, 21.00, 21.60, 22.20, 22.80, 23.40, 24.00, 24.60, 25.20, 25.80, 26.40, 27.00, 27.60, 28.20, 28.80, 29.40, 30.00, 30.60, 31.20, 31.80, 32.40, 33.00, 33.60, 34.20, 34.80, 35.40, 36.00, 36.60, 37.20, 37.80, 38.40, 39.00, 39.60, 40.20, 40.80, 41.40, 42.00, 42.60, 43.20, 43.80, 44.40, 45.00, 45.60, 46.20, 46.80, 47.40, 48.00, 48.60, 49.20, 49.80, 50.40, 51.00, 51.60, 52.20, 52.80, 53.40, 54.00, 54.60, 55.20, 55.80, 56.40, 57.00, 57.60, 58.20, 58.80, 59.40, 60.00, 60.60, 61.20, 61.80, 62.40, 63.00, 63.60, 64.20, 64.80, 65.40, 66.00, 66.60, 67.20, 67.80, 68.40, 69.00, 69.60, 70.20, 70.80, 71.40, 72.00, 72.60, 73.20, 73.80, 74.40, 75.00, 75.60, 76.20, 76.80, 77.40, 78.00, 78.60, 79.20, 79.80, 80.40, 81.00, 81.60, 82.20, 82.80, 83.40, 84.00, 84.60, 85.20, 85.80, 86.40, 87.00, 87.60, 88.20, 88.80, 89.40, 90.00, 90.60, 91.20, 91.80, 92.40, 93.00, 93.60, 94.20, 94.80, 95.40, 96.00, 96.60, 97.20, 97.80, 98.40, 99.00, 99.60, 100.00.
S. Benisch in Deschenitz No. 874, Bismarckstr.

Was wollen die Frauen in der Politik?

Von **Therese Schlegler.**
 Preis 10 Pf. Bortio 3 Pf.
 Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung.**

Bühnengenoßenschaft

Halle a. S.
 Mittwoch den 1. Februar
 in den Kaiserfälen

Das Gaultertfest

in guter alter Zeit

Starten zu

„K 25— (refer. Vogel),
 „K 5— und „K 3—
 in den Hofmuffelhandlungen
 von **Hotan** und von **Kod.**

aromatisiert Blütenhonig

relativ
 80 Bq. empfiehlt
Alb. Kampe, Leipzigerstr. 68,
 Mittel d. Sg.-V.

Samson & Co.

Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.
 Grösstes und billigstes Atelier am Platze.
Sämtliche Parteischriften empfiehlt die **Saltfabrikhandlung.**

Job- Mein Bruder, das'n Luder! Classen.

Für die Inzerate verantwortlich: Rob. S. 117. — Druck des Verlags „Sachbuchhandl.“ (E. G. m. b. H.). — Verleger: vorn. Aug. G. 105, jetzt H. S. 117. — Samml. i. Halle a. S.

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 25

Halle a. S., Sonntag den 29. Januar 1911

22. Jahrg.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Russische Grenzboten.

Wie an der deutsch-russischen, so kommt es auch an der österreichisch-russischen Grenze häufig zu Grenzmissverständnissen, die durch das freche und anmaßende Auftreten und die drohenden Übergriffe der russischen Grenzposten direkt provoziert werden. Einen neuen bezeichnenden Fall meldet die Wiener Neue Freie Presse aus Lemberg: Am Donnerstag wurden von österreichischen Grenzmannen zwei aus Österreich-Ungarn ausgemietete russische Unteroffiziere an die russische Grenze bei Podmologyn abgeholt. Ein russischer Grenzposten setzte gegen einen der Unteroffiziere einen Schuß ab. Der Verwundete schloß auf österreichisches Gebiet, wobei ihm der russische Soldat folgte. Gleich darauf eröffneten mehrere andere russische Soldaten ein Geschüßfeuer und gaben ungefähr vierzig Schüsse ab, die von den österreichischen Grenzmannen mit zwei Schüssen erwidert wurden. Eine Kommission ist zur Untersuchung nach Podmologyn abgegangen.

Spanien.

Los von Rom!

Wenn das Madrider Blatt *Imparcial* recht unterrichtet ist, dann ist es in Spanien mit den guten Tagen der Jesuiten und anderen volkshenkehenden katholischen Orden bald zu Ende. Die Regierung bereitet angeblich den Entwurf eines Vereinsgesetzes vor, in dem die religiösen Kongregationen betreffende Teile des französischen *Loi de sécularisation* in das spanische Gesetz nachgebildet sind und dementsprechend jede einseitige Förderung der Religionen, mag sie sich auf das Konfessionsamt beziehen oder nicht, untersagt, die einen Fremden Macht gebend, einen religiösen oder lediglich materiellen Zweck verfolgt. Dagegen soll die freie Vereinigung ohne Gelübde von solchen Personen, die sich einem religiösen Zweck widmen wollen — wie der Gebetsübung oder der Kranken- und Armenpflege — gestattet sein. Minderjährige können religiösen Genossenschaften nicht angehören. — Nach Portugal Spanien! Zuletzt bleibt den Nömlingen nur noch — Freuen, wo man für ihre nützliche Wirksamkeit noch immer das meiste Verständnis hat.

Türkei.

Der Aufstand in Yemen.

Die junge Türkei kommt nicht zur Ruhe. Sie leidet zugleich unter den Nachwirkungen der alten Schamirerzeit und unter dem militärischen Genickschlag der äußerst zivilisierten Jungtürken. Das preussische Heer, das ihnen als Ideal vorleuchtet, ist nicht allein für deutsche Reichsangehörige unerträglich. Kaum ist in Mozambiken Ruhe eingeleitet und Afrikanen mit Waffengewalt äußerlich beruhigt, da hört man wieder von Konflikten in Arabien. Und die Landschaft Yemen im südwestlichen Arabien steht in hellen Flammen. Die Herrschaft der Türken ist dort nie fest gewesen. Die Araber, die schon im Altertum eine eigene Kultur entwickelten und zuerst die Religion Mohammeds angenommen haben, sehen die mongolischen Türken, die gefügt weit unter ihnen stehen, von je mit Verachtung an. Seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts von den Türken erobert, mußte Yemen, der an das Rote Meer grenzende südsüdliche Teil Arabiens, 1633 wieder den einheimischen Fürsten zu Lehen überlassen werden. Erst der türkische Generalherrscher von Ägypten, Mehmed Ali, unterwarf Sidarabien wieder um 1820. Doch war das Land, das 1900 in vier Vilayets geteilt wurde und auf 191000 Quadratkilometer rund Dreiecksmillion Einwohner zählt, nie ein zuverlässiger Besitz.

Nach Sultan Abdul Hamids Sturz regten sich die Araber wieder. Anfangs 1909 schlug die Landkastei Rehid in inneren Arabien und im August 1909 Yemen los. Die Türkei schickte vier Freikorps und zwölf Bataillone ins Land, ohne große Erfolge zu erzielen. Und jetzt hat der Imam Scheyb Yahya, der erst 1904 mit 40000 Mann unterworfen werden mußte, den Türken den Strich erklärt und nach allen Seiten bewaffnete Bänder in die Höhe gehend. Die Straßen von der Hauptstadt Sanaa, etwa 100 Kilometer von der Küste, zu den Küstenstädten Gobeida u. a. ist unterbrochen. Der Hauptort der Provinz

bing Nhye mit einer großen Garnison ist von den russischen Bataillonen mit 6 Batterien und einigen Maschinengewehr-Abteilungen abgeholt und läßt in zwei verbrannten Transportschiffe zu weiteren Sendungen laufen. Die soll eingeschlossen sein, ihre Truppen möglichst zu verdecken. So darf man erwarten, daß auch dieser Aufstand schließlich im Hinten erstickt werden wird. Aber die Annapruchnahme zahlreicher Truppen und die kolossalen Ausgaben, die das erfordert, werden für längere Zeit die Aufmerksamkeit der Türkei auf anderen Gebieten stark beeinträchtigen und ihnen Feinden in Europa neuen Mut einflößen.

Perlen.

Postamt russischer Waren.

Es ist merkwürdig, wie rauh und energisch eines der modernsten wirtschaftlichen Kampfmittel im Export zur Verteidigung nationaler Interessen Anwendung gefunden hat. Jetzt ist in Moskau, einer Provinzhauptstadt in Nordostsibirien, gegen Ausland, das mit Zustimmung der englischen Diplomatie und Wilhelm II. in Nordperien eine russischste Gewalt Herrschaft aufrecht erhält, der Postamt erklärt worden. Der Beschluß wurde im Lokal des Provinzialrats von einer großen Versammlung einflussreicher Briefler und Notabeln gefaßt und hat auch sofort seine Wirkung geübt. Ein anwesender Weltlicher nahm seinen Turban, der aus Ausland kam, ab und gerief ihm. In den Wäuschen wurde die Werbung aller russischer Ergebnisse gesprochen. Das Post hat auf jeder, der aus Ausland kommt, verweigert, und beifügt ihm mit Postamt und berechtigen, ebenso mit Milch und Honig hat russische Tees um. Die Bewegung dürfte wohl weitergreifen und Auslands Handel fühlbar treffen.

Japan.

Asiatische Bestialitäten.

Ueber die Hinrichtung der japanischen „Anarchisten“ und „Rechtswörter“ werden jetzt geradezu grauenhafte Einzelheiten bekannt. Das Morde begann morgens um 8 Uhr und erreichte erst um 3 Uhr nachmittags sein Ende! Es war nur ein einziger Schuß erwidert worden, an dem die Verurteilten, einer nach dem andern, aufgeschrien wurden. Die Delinquenten wurden zuerst in die sogenannte Säuberzelle gebracht, von wo aus man sie direkt zum Schafott schlepte. Der Urteilsvollstreckung wohnten nur der Gefängnisdirektor, einige Gefängnisärzte, die Verteidiger der Verurteilten, einige Richter und wenige fremde Personen bei. Ueber die Haltung, die die Angeklagten vor und während der Urteilsvollstreckung zeigten, wird strengstes Stillschweigen beobachtet; man ist jedoch davon überzeugt, daß sie alle ebenso mutig in den Tod gegangen sind, wie sie feierlich das Todesurteil aufgenommen haben. Die japanische Gefängnisbehörde verlagte der Gattin des Dr. Kofun sogar die letzte Wille, ihren Mann noch ein letztes Mal sehen und umarmen zu dürfen! Die Leichen mußten nach jeder einzelnen Hinrichtung erst in eine Totenkammer gebracht werden, ehe zu einer neuen Exekution geschritten werden konnte. Den Unglücklichen gestattete sich der Gang zum Schafott zu einer entsetzlichen Tortur, da sie in der Säuberzelle stundenlang auf ihre Hinrichtung warten mußten. Die Wächter von Tokio verzeigten die Hinrichtung nur ganz kurz und unterlassen jeden Kommentar.

Gewerkschaftliches.

Der Kampf der englischen Buchdrucker.

Die Lage im englischen Buchdruckgewerbe verhärtet sich mehr und mehr. Falls in den nächsten Tagen keine Einigung zustande kommt, so ist der Streik zunächst in London unvermeidlich. Hier haben sich die Unternehmer hartnäckig geweigert, die Forderung der Arbeiter auf die sofortige Herabsetzung der Arbeitszeit von 52½ auf 50 Stunden die Woche mit der Aufzierung der späteren Einführung der

48 Stundenwoche zu gewähren. Eine gestern in London abgehaltene Konferenz zwischen den beiden Parteien ist ergebnislos verlaufen. Die Führer der Arbeiter teilen mit, daß bereits 100 Londoner Unternehmer sich bereit erklärt haben, ihre Forderungen zu bewilligen. Inzwischen hat sich unter den Unternehmern schon ein Einigungs Komitee gebildet, das ein Drittel des Londoner Buchdruckgewerkschaften umfaßt. Dieses Komitee will den Arbeitern die 50 Stundenwoche unter der Bedingung anbieten, daß sie in den nächsten fünf Jahren keine neuen Forderungen aufstellen. (1) Die Arbeiter, die für nächstes Jahr die 48 Stundenwoche verlangen, werden sich natürlich auf dieses Kompromiß einlassen, aber es ist für sie doch wertvoller als Bismptum der Uneinigkeit unter den Unternehmern.

Erfolgreich beendeter Streik.

Der Streik in der Stuhlrohlfabrik in Hargreave bei Bremen, der nach 100-tägiger Dauer beendet. In der Bewegung waren 100 Arbeiter und 50 Arbeiterinnen beteiligt. Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen kamen an ihre alten Plätze. Der Streik kam zum Ausbruch, weil die Firma die Lohn- und Arbeitsbedingungen erheblich fürchten wollte. Vereinbart ist nun, daß die alten Lohnsätze der Lohnarbeiter bestehen bleiben und daß nach Aufnahme der Arbeit die Arbeitspreise im einzelnen zwischen einer von den Arbeitern und Arbeiterinnen gewählten Kommission und der Fabrikleitung festgesetzt werden sollen. Falls innerhalb vier Wochen eine Einigung über die neuen Arbeitspreise nicht erzielt wird, soll ein Schiedsgericht unter dem Vorsitz des Bremer Gewerkschaftsrates zusammentreten, dessen Spruch sich beide Parteien fügen. Bevor nicht sämtliche Streikenden wieder eingestellt sind, sollen andere Arbeitsträfte nicht herangezogen werden.

Wendungen über Gewerkschaftskämpfe.

Bei der Firma C. Jähne u. Sohn, G. m. b. H., in Landsberg a. d. Warthe, haben die Arbeiter und Arbeiterinnen einen Streik niedergelagt. In Bezug von Formern, Sternmachern usw. nach Landsberg a. Warthe ist streng zu verhalten.

In der Stuhlrohlfabrik G. Jähne u. Sohn in Würzen haben die Arbeiter und Arbeiterinnen wegen Lohnforderungen die Arbeit nicht wiedergelegt. — Verhandlungen schickte die Firma ab. Sollte während der Dauer der Streikungsfrist eine Einigung nicht erzielt werden können, wird die Aussprechung am 4. Februar folgen. Arbeitsangebote von dieser Firma sind einzuweisen abzulehnen.

Soziales.

Der Arbeitgeber muß für die Innehaltung der Schutzbestimmungen sorgen.

So hat jetzt wieder das Kammergericht in einem Falle entschieden, wo der Angeklagte sich darauf berief, daß die Angeklagten ohne seinen Willen die Schutzbestimmungen der Gewerbeordnung übertreten hätten. Der Angeklagte Plän zu Berlin bestritt eine Anzahl Fiktionalen, in denen fleischwaren feilgeboten worden. An einer dieser Fiktionalen waren zwei junge Mädchen als Verkäuferinnen beschäftigt. Die eine, Frau L., leitete den Verkauf mit den Kunden. Sie öffnete das Geschäft eines Morgens bereits um 7 Uhr 15 Minuten, während es am Abend vorher erst um 9 Uhr geschlossen worden war, so daß die gefestigte stündliche nächtliche Ruhepause für sie und ihre Mitarbeiterin nicht herauskam. Der Geschäftsinhaber wurde dafür verantwortlich gemacht und angeklagt. Er erhob den Einwand, das Geschäft L. freiwillig das Geschäft zu früh geöffnet habe. Sein Wille sei das nicht gewesen.

Das Kammergericht als zweite Instanz verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 10 Mk. Das Kammergericht bestätigte das Urteil mit folgender Begründung: Es sei gleichgültig, ob Frau L. freiwillig das Geschäft zu früh geöffnet habe, oder ob es auf seine Anweisung geschähe. Es sei auf jeden Fall die Pflicht des Geschäftsinhabers, dafür zu sorgen, daß die in geschäftlichen Interesse der Angestellten erlassenen Bestimmungen auch befolgt würden. Da er nicht dafür gefordert habe, so treffe ihn ein Verschulden. Im übrigen sei der Angeklagte aus dem Geschäft mit seinen 10 Mk. bei einem Delikt, das mit einer Geldstrafe bis zu 2000 Mk. be-

Für Konfirmations- und Prüfungs-Kleider

empfehlen wir in grosser Auswahl:

Hervorragend schöne Kleiderstoffe

in schwarz, weiss und farbig, durchweg solide Fabrikate in den neuesten Webarten.

Aperte Besätze und Schneiderei-Artikel.

Fertige Wäsche. Hemden, Beinkleider, Nachjacken, Unterhosen, Unterröcke, Taschen- tücher, Handschuhe, Strümpfe.	Korsetts. Haus- und Tändelschürzen, Wirt- schafts- u. Kleiderschürzen, Tücher, Shawls, Echarpes.	Regenschirme. :: Rüschen, Schleifen, Spitzen, :: Seiden- und Samtbänder, Gürtel Stickereien.	Für Konfirmanden: Tuche u. BUCKSKINS, Kragen, Man- schetten Servietten, Hosenträger, Krawatten, Manschettenknöpfe.
---	--	--	--

Verkauf zu anerkannt billigsten, festen Preisen.

Brummer & Benjamin

22, 23 Große Ulrichstrasse 22, 23

Öffentliche Versammlung unter freiem Himmel abgehalten werden. Auf das Bescheid um Genehmigung der Versammlung erhielt der betreffende Bescheid von dem Amtsrichter folgende Antwort, die wert ist, daß sie als historisches Dokument der in Preußen-Deutschland herrschenden Unfreiheit und Unterdrückung der vorwärts strebenden Arbeiterklasse in weiten Kreisen bekannt wird.

„Auf Ihr Bescheid ohne Datum um Erteilung der polizeilichen Genehmigung zur Versammlung einer öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel am 22. d. M., nachmittags 3 Uhr, im Hofe des Grundstücks Nr. 45 wird Ihnen die Genehmigung verweigert. Durch die Abhaltung derartiger Versammlungen, in denen, wie bereits die Fälle gelehrt haben, vorwiegend Gegenstände zur Verhandlung gelangen, welche den bestehenden Verhältnissen entgegenwirken und dadurch nur Reibungen und Unzufriedenheit unter dem Publikum zu erregen geeignet sind, wird die öffentliche Ruhe und Sicherheit nur unnötiger Weise gefährdet.“

Die Begründung der Verweigerung ist äußerlich originell. Das ändert jedoch nichts daran, daß die Verweigerung der Genehmigung ungesetzlich ist. Wie die Magdeburger Volkstimme mitteilt, war in der Versammlung beabsichtigt, den Arbeitervereinigungen die Schönheiten des preussischen Landtagswahlrechts vor Augen zu führen. Da nun der Herr Amtsrichter voraussetzt, daß „wie bereits die Fälle gelehrt haben, vorwiegend Gegenstände zur Verhandlung gelangen, die den bestehenden Verhältnissen entgegenwirken“, so scheint er mit uns der Ansicht zu sein, daß das preussische Landtagswahlrecht, das in diesem Falle Gegenstand der Erörterung sein sollte, den bestehenden Verhältnissen zuwiderläuft. Ein solches Bekanntnis eines preussischen Amtsrichters erkennen wir sehr gern an. Nur sollte er auch dann die richtige Schlussfolgerung gezogen und die Versammlung genehmigt haben. Ruhe und Sicherheit werden tatsächlich nur unwirksam durch das jetzige Wahlrecht gefährdet, das mit den bestehenden Verhältnissen in Widerspruch steht und in weiten Kreisen Reibungen und Unzufriedenheit erregt hat.

Waldenborf. Der Sozialdemokratische Verein hält heute, Sonnabend, den 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr, seine Mitgliederversammlung im Deutschen Hofe zu Waldenborf ab. Zahlreiches Erscheinen wird gewünscht.

Schiffahrt. Die Schifffahrtsverwaltung. Seit Montag sind in den hiesigen Anstalten die dem deutschen Vorkursen-Verband angehörenden Arbeiter und Arbeiterinnen angestellt. Es kommen im ganzen 275 Personen in Frage, 238 männliche, 37 weibliche. Die anderen Verbands haben ihre Mitglieder mit herausgenommen. Die Maschinenisten und Heizer haben die Kündigung eingereicht. Arbeitwillige sind nicht zu bezzeichnen.

Delikt. Die Stadterordneten genehmigten in ihrer letzten Sitzung eine Veränderung des § 3 Abs. 3 der Wasser-gebietsverordnung, der sich mit der Heranziehung noch nicht oder nur teilweise gebührendeuerpflichtigen Bauten beschäftigt. Zu der Abrechnung der Bürgersteiganlagen und Nachabnahmefestsetzung in der Bauergasse sind noch 1582.93 M. nachzubewilligen. Der Bürgermeister erklärte auf eine diesbezügliche Anfrage, daß die Herabsetzung nur durch ein Versehen entstanden sei. Nach einiger Debatte wurde die Vorlage genehmigt. — Die Wasserstraßenverwaltung, betreffend die Förderung der geplanten Bürgersteiganlagen, auf der Westseite der Heizergasse und der Ehrenberg-Bromenade, wurde gleichfalls nach einigen Bemerkungen angenommen. Stadt-Münzer nahm bei Beratung des neuen Kostenverteilungsplans über den Ausbau der Bürgersteige an der Augusta Viktoria-Bromenade nach der Stoffstraße Gelegenheit, zu empfehlen, für die Zukunft mit den Anliegern in Verhandlungen zu treten und die Bürgersteige nur dann anzulegen, wenn ein die Stadterordnetenversammlung betrieblühendes Resultat erzielt wird. Die Magistrats-

vorlage fand schließlich einstimmige Annahme. Der Haushaltsplan der Fortbildungsschulen erfordert einen um 1706 M. höheren Aufwuchs als im Vorjahr. Mit Rücksicht auf die günstigen Steuerverhältnisse — es werden 180 Pro. Zuschlag zur Staatsinkommensteuer und 175 Pro. zu den Realsteuern erhoben —, hat der Minister verfügt, daß der Staatszuschuß nicht mehr 1/2, sondern nur noch die Hälfte der entstehenden Kosten betragen soll. Der Etat wird genehmigt. Der Volksschuletat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 126.500 M. und ist damit gegen das Vorjahr um 8300 M. gestiegen. Für nächstjährige Unternehmung der Kinder werden erstmalig 200 M. in den Etat eingestellt. Zur Unterhaltung armer Kinder bei Schulausflügen sollen 60 M. Hülfsfugemacht werden. Der Etat der höheren Mädchenschule ist um 500 M. auf 20.000 M. gestiegen. Der Stämmereizuschuß hat sich um 800 M. erhöht. Es wurde ferner über die Anstellung zweier weiterer Polizeiverwaltungen in zweiter Lesung verhandelt, und zwar auf Antrag des Stadtm. Münzer in öffentlicher Sitzung. Ein Bedürfnis zur Vermehrung der Polizeibeamten wurde nur als vorliegend anerkannt, es ist jedoch möglich, den vorhandenen Beamten über einen Arbeitstag zu schaffen. Von verschiedenen Seiten wurde darauf hingewiesen, daß eine Erleichterung durch Vereinfachung der Botendienste usw. zu schaffen wäre. Stadtm. Münzer betonte, daß sich die Stadt an eine event. Juwangestellung seitens der königlichen Regierung wohl nicht zu stellen brauche. Er behauptet dann Grund, Hebung und Bestätigung der Vorlage und kam zu dem Schluß, daß er die Notwendigkeit der Anstellung von zwei weiteren Polizisten nicht anerkennen kann. Mit der Anstellung eines Nachtrahstoten wäre der Überbelagerung der Verhältnisse abgeholfen. Im Sicherheitsdienst in der Nacht werde die Polizei durch die Wach- und Schichtgelehrten unterstützt. Stadtm. Münzer war der Meinung, daß Versammlungen, Sitzungen usw. viel zu viel übermäßig würden. Würden diese um einen Überwachungsangestellten, dann würde viel Zeit gelahrt. Schließlich wurde die Vorlage auf Veranlassung von zwei Polizisten gegen drei Stimmen abgelehnt. — In der anschließenden geschlossenen Sitzung wurde einem Vergleich in dem Prozeß der Stadt mit dem Danarbeiter Heinrich Franz zugestimmt.

Dänen. Schimpfende Ordnungsleute. Die Vorgänger Straßammer bereitete den Drohgen Max Fischerer von hier wegen Verletzung des Amtsrichters Die Drohgen zu einer Geldstrafe von 200 M., event. 10 Tagen Haft.

Eisenburg. Vom Schulbesuch. Die Anmeldungen der zu Eltern d. S. schulpflichtig werdenden Kinder, die die hiesigen Volksschulen besuchen sollen, werden am Sonnabend, den 4. Februar, von vormittags 9—12 Uhr in den Lehrzimmern der Schulen entgegengenommen. Schulpflichtig werden alle Kinder, die im Jahr vom 1. Oktober 1910 bis 30. September 1911 ihr sechstes Lebensjahr vollenden. Kinder, die im vergangenen Jahre vom Schulbesuch dispensiert wurden, sind erneut anzumelden.

Versehen. Sachschadenfall. Auf dem Bohrenhalsnächte benutzte der Säuge August Boger von hier, das rechte Bein wurde ihm gequetscht und der Beinerglühte nach dem gewerkschaftlichen Kranenhaus überführt.

Stechen. Ein gefährlicher Kinderverderber. Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Schneiders Paul N., der dringend verdächtig ist, sich in mehreren Fällen an schulpflichtigen Mädchen in unzüchtlicher Weise vergangen zu haben.

Ermessen. Einen guten Schritt nach vorwärts haben die hiesigen Gewerkschaften getan, indem sie sich entschlossen, die Besetzung einer Auktionsanstalt der Konsumvereins abzuschließen hier zu eröffnen. Es werden deshalb alle Arbeiter von hier und der näheren Umgebung aufgefordert, sich aus gewerkschaftlich zu organisieren und ihren baldigen Beitritt zum Verein zu erklären. Es braucht damit nicht erst gewartet zu werden, bis die Auktionsanstalt eröffnet ist, sondern es ist weit wichtiger, wenn dies sofort geschieht.

Schick. Werarbeiterfreuden im Braunschweiger. Arge Mißstände existieren auf den Gruben

des engeren Bezirke, wie in der letzten Bergarbeiterversammlung von allen Seiten konstatiert wurde. Am schmerzhaftesten ist es auf dem Bau zu bezugehen. An den Tagebau führt keine Treppe, und rutschen die Arbeiter zur Anfahrtsstelle hinab. Die Ausfahrt gestaltet sich schwieriger, da genügt ein Fehltritt, um die helle Wohnung hinabzuführen und Hals und Weine zu brechen. Besonders lästig macht es sich beim Bergarbeiter hinabtransportiert werden soll. Rührer noch nicht ganz tot, wird er beim Hinabstragen gewiß vollends abgemurrt. Dabei laufen die transportierenden Stämme selbst noch Gefahr, bei der Misseteie abzurutschen und zu beruigen. Ammutig ist ein Wort, der etwa 600 Meter von der Arbeit entfernt den Bergarbeitern zur Verfügung steht. Sehr hoch und brenn und hinten offen, öffnet das Plüschel viel mehr einem Ausgastium. Groß ist die Anteilerei, dabei sorgt die Verwaltung nicht mal für die nötigen Betriebsbedingungen. Die Hauptplatten sind durchgehenden, Arbeiter setzen und die Wagen sind nicht gelüftet. Trotzdem soll bis abends 9 Uhr geschuftet werden. Als mühsamer Schluß der ausgeführten Annehmlichkeiten verfuhr die Betriebsleitung nur kurzen noch die Herabsetzung des Wagnesgebühres um 1/2 M. zu werden braucht sie sich wahrlich nicht, wenn es ihr mal in die Munde regnet.

Auch auf der Willygrube könnte manches anders sein, wenn die Arbeiter zu den Verständen gerückt würden. Ein Heint es auf dem Bau zu bezugehen. An den Tagebau führt keine Treppe, und rutschen die Arbeiter zur Anfahrtsstelle hinab. Die Ausfahrt gestaltet sich schwieriger, da genügt ein Fehltritt, um die helle Wohnung hinabzuführen und Hals und Weine zu brechen. Besonders lästig macht es sich beim Bergarbeiter hinabtransportiert werden soll. Rührer noch nicht ganz tot, wird er beim Hinabstragen gewiß vollends abgemurrt. Dabei laufen die transportierenden Stämme selbst noch Gefahr, bei der Misseteie abzurutschen und zu beruigen. Ammutig ist ein Wort, der etwa 600 Meter von der Arbeit entfernt den Bergarbeitern zur Verfügung steht. Sehr hoch und brenn und hinten offen, öffnet das Plüschel viel mehr einem Ausgastium. Groß ist die Anteilerei, dabei sorgt die Verwaltung nicht mal für die nötigen Betriebsbedingungen. Die Hauptplatten sind durchgehenden, Arbeiter setzen und die Wagen sind nicht gelüftet. Trotzdem soll bis abends 9 Uhr geschuftet werden. Als mühsamer Schluß der ausgeführten Annehmlichkeiten verfuhr die Betriebsleitung nur kurzen noch die Herabsetzung des Wagnesgebühres um 1/2 M. zu werden braucht sie sich wahrlich nicht, wenn es ihr mal in die Munde regnet.

Wo die Freuden der Braunkohlenarbeiter aufgezählt werden, darf auch das merkwürdige nicht fehlen. Die Braunkohlearbeit der Braunkohle Deutschland übertragen. Deren Bauarbeiter, Bahnarbeiter, will anheimelnd den Namen Deutschland bei den ausländischen Arbeitern durch recht viele Schimpfen zu Ehren bringen. Sein geträumtes Schimpfen für die Eintracht. Der Schachtmutter will dabei wahrscheinlich auch nicht zurückgehen und Schimpfen seit mit. Auch er entnimmt seinen Lieblingsausdruck der Zoologie und nennt die Arbeiter Kreuzbommenerbunde. Am Abraum beträgt die Arbeitszeit 12 Stunden inklusive einer Stunde Pause. Der Stundenlohn ist 24 M., so daß die Arbeiter trotz der überaus anstrengenden Schichtarbeit mit der schmerz Arbeit auf seinen ausreichenden Lohn kommen. Zudem stellt es an den notwendigen Einrichtungen, nicht mal ein Kasten zur Aufbewahrung des Gezeiges ist vorhanden. An der Grube ist es nicht viel heller, hier spielt die „Arbeiterfreundlichkeit“ des Aufsehers Brand eine Rolle. Gagar, die notwendigen Lampen verweigert dieser Mann den Arbeitern, und die „Schmutter“ sind bei ihm dabei im Horbe. Bei jedem Zusammenhalten der organisierten Bergarbeiter dürfen recht bald Änderungen vorgenommen werden.

Weisensfeld. Rohbewegung in der Schaubfabrik. Die in den Weisensfelder Schaubfabriken beschäftigten Arbeiter beschließen in einer von 2000 Personen besuchten Versammlung, den Fabrikanten folgende Forderungen zu übermitteln: Einführung des Achtstundentages; Fortsetzung des Wochenlohnes, der bisher für den Achtstundentag gewährt wurde, 25 Prozent Zuschlag für Überstunden; Die Fabrikanten werden ermahnt, sich bis zum 1. Februar zu den Forderungen zu äußern. Im Falle der Ablehnung wollen die Arbeiter in den Streik treten. In den Weisensfelder Schaubfabriken werden über 6000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

Haben Sie Bedarf an Ähren und Goldwaren, so bedenken Sie denselben bei der als billig und reell bekannten

Or. Ulrichstr. 55. Max Bernhardt. Or. Ulrichstr. 55.

Mein Schluss-Ausverkauf wegen totaler Geschäftsauflösung

fängt Montag früh 9 Uhr an.

Total geräumt muss die ganze Damen-Konfektion werden und habe ich das grosse Lager, ohne Rücksicht der früheren Preise, in 3 Preislagen eingeteilt. Meine Konfektion ist noch gut sortiert und ist für alle Figuren grosse Auswahl vorhanden.

Abteilung	Jacken-Kleider	Kostüm-Röcke	Kostüm-Röcke	Blusen	Blusen
	nur mod. Fassons, sämtlich gutstehend!	In farbig	In schwarz	In Wolle, alle Weiten, hell und dunkel	In Seide, schwarz und farbig
Nr. 1:	Wert bis 30.00 M.	Wert bis 12.00 M.	Wert bis 18.00 M.	Wert bis 6.00 M.	Wert bis 18.00 M.
	jetzt 975 M.	jetzt 585 M.	jetzt 985 M.	jetzt 285 M.	jetzt 585 M.
Nr. 2:	Wert bis 45.00 M.	Wert bis 15.00 M.	Wert bis 27.00 M.	Wert bis 8.75 M.	Wert bis 18.00 M.
	jetzt 1975 M.	jetzt 785 M.	jetzt 1685 M.	jetzt 385 M.	jetzt 885 M.
Nr. 3:	Wert bis 68.00 M. und höher	Wert bis 24.00 M.	Wert bis 35.00 M.	Wert bis 16.00 M.	Wert bis 28.00 M.
	jetzt 2975 M.	jetzt 1185 M.	jetzt 1985 M.	jetzt 785 M.	jetzt 1285 M.

Normal-Wäsche

Herren-Hemden in Porös
Herren-Hosen in Macco
Herren-Jacken in Normal
früher bis 3.50 M., jetzt 1.48 und 1 M.

Kissen-Bezug mit 2 Einsätzen jetzt 68 Pf. Kissen mit breiter und weite Klappspitze und Einsätzen 98 Pf.

Kleiderstoffe in schwarz und farbig zu jedem annehmbaren Preise.

Hönicke, am Leipziger Turm.

Verkauf täglich von 9 bis 1/2 Uhr und von 2 bis 7 Uhr.

Farbige Küchen. Moderne Salons.	Wohn- zimmer. Herren- zimmer.	Schlaf- zimmer. Speise- zimmer.	Schränke, Vertikows, Schreibtische, Trumeaus, Bettstellen.
Kleinste Anzahlung.		Auf Kredit.	Deutliche Teilzahlung.
Diwans, Chaiselongues, Sofas, Matratzen, Garnituren.	Teppiche, Tischdecken, Gardinen, Portieren, Dekorationen.	Anzüge, Kleiderstoffe, Schuhe, Federbetten.	Freie Lieferung. ... Kredit auch nach auswärts.

Eichmann - Co.
ältestes und grösstes Waren- und Möbel-Haus
51 Grosse Ulrichstrasse 51
Eingang Schulstrasse, 6 Läden in den Kaisersälen.

!Rossfleisch!
Diese Woche wieder ff.
Alles übrige wie bekannt nur delikater!
A. Thurm,
Reilstrasse 10.

**Billigste Bezugsquelle für
Spül-App. u. Gummiwaren,**
sowie alle ansehnlichen
Bruchbänder, Leinbänder, Geraden-
halter.
E. Kertzscher,
unter Leipzigerstr. (Tel. 1694),
viertler Laden u. Ecke Poststr.

**Holzpanntoffeln
Pantoffelhölzer**
sowie alle **Pantoffeln**
Sorten
en gros, Telefon 1879, en detail.

Fr. Fricke, Waisfelders
strasse 47.

300 Sorten Harmonikas
Büchlein mit
Harmonika.
Büchlein mit
Harmonika.

Wolf & Comp. Sormitzer
Käsefabrik, Nr. 691
Königsstr. 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100.

Tafelbutter Pfd. **90 Pfg.**
Erfolg. Marke: „Mandella“
vorzüglich, Brotbelag, sowie zu allen
Sorten. In jedem Lebensmittel-
geschäft zu haben.

Hallesches Reformhaus,
Leipzigerstr. 20.

Kartoffeln.
Wagen, bon., runde, weisse,
echte Dabern, blaue. Extra
mehlige feine Ware. Un-
verdorben zu Speise- und
Brotzwecken.
Paul Otto,
Niemeyer str. 4. - T. 1. 3820.

Futterkartoffeln,
anfertige, schön mehlige, zumeist
Speise- und Saatkartoffeln ent-
haltend, habe in größeren Posten,
sowie einzeln abzugeben.
Otto Martin, Döhlen,
Mansfelderstr. 68.

Möbelfabrik und Magazin
31 Fleischerstrasse 31.
Empfehle mein großes Lager
anerkannt gut, solid gearbeiteter
Möbel- und Polsterwaren,
der Zeit anpassen, zu billigen
Preisen.
K. Bergmann, Tischlermeister.

Wäschemangeln.
für Hand u. Strahlfäden, mit Unter-
stützung u. Wollensicherung, sind unent-
behrlich bei jeder Wäsche. Ein-
stellung, sehr lobenswerth. Einmalige
Zahlung genügt.
Ernst Herrmann, Chemnitz 197,
Grosse Poststr. 197, Tel. gratis.

Sätmierung Mutter- u. Feuer-
male werden in
kurzer Zeit entfernt.

Einem Größten wird das
Verfahren von Verätzen ausgeübt.
Wittor Scheffler, 15, p. r.,
Spt. d. 9-11 u. 3-7, Sonn. 9-12.

EHELEUTE
verlangen meine aufklärende Schrift
„Das Heile Lösung“ (Goldene
Worte für Heilung) gratis franko
ohne Abgabe. C. Klappschack,
Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 41.

Auf Teilzahlung
erhalten Sie Herren- und Damen-
Hosen und Ketten, Regulateure,
Schmuckstücke, Musikinstrumente
und Gerätschaften. Nähe u. Bequem-
lichkeiten, Teppiche, Stuhlbecken,
Gardinen u. sehr vieles.
M. Thiele, Götzstr. 1, p. r.,
Gehäck, Frack- u. Smok-Verleih
A. Brandt, Dackbornstr. 1.

Englischer Hof,
Gr. Berlin Fernruf 3346. Gr. Berlin
Empfehle allen meinen werthen Gästen sowie Freunden und
Bekanntem meine gut ventilirten und prächtig decorirten
Lokalitäten zur gefl. Benutzung.
Von heute ab:
Ausschank des vorzügl. Riebeck-Bocks.
Früh 9 Uhr: ff. Speckkuchen. Alles andere wie be-
kannt. Für gediegene musikal. Unterhaltung ist gesorgt.
Achtungsvoll **Hugo Seydewitz.**

Freie Turner in Bitterfeld.
(Mitgl. des Arbeiter-Turnerbundes.)
Sonntag den 29. Januar abends 8 Uhr
im Restaurant „Mohenzollern“:
Kappen-BALL
mit turnerischen Auführungen.
Hierzu ladet sämtliche Turnvereine ein.
Ehne Karte kein Zutritt. **Der Vorstand.**

Hensels Restaurant,
Unterberg 12.
Sonntag von 4 Uhr an:
Gr. Bockbier-Fest.
Für Unterhaltung ist gesorgt.
D. O.

Zirka 1000 Hosen
in gefärbter Leder, Buxin und Strands verkaufe so lange
der Vorrat reicht, um damit zu räumen, in 4 Posten:
1. Posten jede Hose **1 50** 2. Posten jede Hose **1 95**
3. Posten jede Hose **2 70** 4. Posten jede Hose **3 20**
Gustav Reinsch,
Markt, im Roten Thurm.

Michel - Brikets
anerkannt beste Marke.
Alleinvertreter für Halle und Umgegend
Hallesches Kohlen- und Brikett-Kontor
Inh.: Paul Wittig, Magdeburgerstrasse 26. Tel. 3537.
Halle a. S.

Makulatur
zu haben in der
Genossenschafts-Buchdruckerei.

Credit
in grösster Auswahl:
**Herren- u. Knaben-Anzüge,
Damen-Jackets u. Röcke,
Damen-Kostüme, Blusen,
Pelzkragen, Schuhe, Stiefel,
Federbetten, Kleiderstoffe.**
Allen in selten schöner Auswahl
zu billigsten Preisen.
**Möbel, einzeln
und
ganze Ausstattungen**
in hervorragender grosser Auswahl
auf bequemste Teilzahlung nur bei
Carl Klingler
Leipzigerstr. 11,
I, II, III Etage,
- Eingang Sandberg -

Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophone, Grammophon-
Platten, Bestandteile, Waffen, Mangeln, Waschmaschinen,
Wringmaschinen, Wagen, Schlitten etc. etc.
empfehle hier in grösster Auswahl und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Billige Preise. Streng reelle Bedienung.
Auf Wunsch wöchentliche oder monatliche Teilzahlungen gern gestattet.
**Emil Schütze, Fahrrad- u. Maschinen-Zentrale
Sangerhausen.**

Deutscher Bauarbeiter-Verband.
Zahlstelle: Ammendorf, Beesen,
Radewell, Lochau.
Mittwoch, 1. Februar 1911, abends 8 Uhr,
in Ammendorf, Bahnhof-Restaurant,
Bühne Hackmesser:
Gemeinsame Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag.
2. Beitragsfrage.
3. Wahl der Vertrauensleute.
Kollegen! Zu dieser wichtigen Versammlung ist
es Pflicht, daß ein jedes Mitglied mit grossem Interesse
und Eifer dafür sorgt, daß diese Versammlung gut
besucht wird. Die Orts-Verwaltung.

Holzarbeiter-Verband, Halle S.
Mittwoch, den 1. Februar abends 8 Uhr im grossen Saale des Volksparks
Lichtbilder-Vortrag
vom Schriftsteller Herrn Max Hinz, Dresden über:
Belgien und die Weltausstellung in Brüssel.
Sehr aktuell! Sehr interessant!
Eintrittskarten a 15 Pfg. sind bei sämtlichen Vereinstoffizieren und
im Bureau, sowie am Eingang zum Volkspark gegen Vorzahlung des
Mitgliedsbuches zu haben.
Um recht zahlreiche Beteiligung erlaube: Die Ortsverwaltung.

Meissner Kranken- u. Sterbekasse
Zahlstelle Wittenberg.
Sonntag den 29. Januar, nachmitt. 3 Uhr,
bei R. Gossner, Köpferstrasse 1:
General-Versammlung.
Zahlreiches Erscheinen erwartet Die Ortsverwaltung.

**Mitteldeutscher Verein selbständiger
Markt- u. Messreisender.** Sitz Halle a. S. Gegründet 1898.
Unter diesjähriger
Maskenball
in Form eines Gesellschafts- in der Sophienstrasse
findet am Dienstag den 31. Januar 1911 im Hofgarten (früher
Vergnügungspark), statt. Eine Karte kein Zutritt.
Karten bei Herrn Reinhold, Großer Berlin 10 und Schiele,
Sophienstrasse 12.

Zur die Inserate verantwortlich: **Paul Hignus** - Druck der Halle'sch. Genossenschafts-Buchdruckerei (G. S. u. H. S.) - Verleger: **Wenz. Aug. Grotz** jetzt **H. H. Hignus** - Samml. i. Halle a. S.

Bockbier!
Stützer's Rest.,
Krausenstr. 4.
Sonntag früh
Bockbier
mit Speckkuchen.
Es laden freundlich ein
Rob. Stützer u. Frau.

Heute und morgen
Bockbierfest
mit Speckkuchen.
Arthur Möbius,
Rest. m. Speisewirtschaft,
Langestr. 22.

Restaur. z. lustigen Ungar
Sonntag:
**Familien-Abend und
Bockbierfest.**
Hierzu ladet erobrecht
ein **M. Balzon.**
Für Unterhaltung ist bestens
gesorgt.

Elsterwerda.
Alt-Reichskanzler.
Sonntags d. 29. u. 30. u. 31.
Sonntag d. 29. d. 30. u. 31.

**Grosser
Bockbierrummel.**
Achtungsvoll Lüttge.

Därme
zum Genusshachten kauft man
am Billigsten bei
**Ostf. Papoth, Halle a. S.,
Ulrichstr. 1.**
**Lumpen, Knochen, Papier,
Eisen, Metalle, Gummi** kauft
Albert Bode jun., Marktstr. 22.
Bei Husten u. Heiserkeit
verlangt
Andra. Katarrrh-Bonbons
von Konfiraturen-Gentzsch.
18 Hittalen in Halle a. S.

Starker kaltes - 23.1.11
Gegenüberung aller Redaktionsgefässe im Sammler gegen ins.
20
starkem Maße bei ausländischen Reifenden zu: Die Galtzei

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 5

Sonntag, 29. Januar

1911

Das Lied des Steinklopfers.

Von Karl Hendell.

Ich bin kein Minister,
Ich bin kein Kön'g,
Ich bin kein Priester,
Ich bin kein Held;
Mir ist kein Orden,
Mir ist kein Titel
Verliehen worden
Und auch kein Geld.

Dich will ich kriegen
Du harter Pflöcker,
Die Splitter fliegen,
Der Sand stäubt auf —
„Du armer Flegel“,
Mein Vater brummte,
„Nimm diesen Schlägel!“
Und starb darauf.

Heut hab ich Armer
Noch nichts gegessen,
Der Allerbarmere
Hat nichts gesandt;
Von gold'nem Weine
Hab ich geträumet
Und klopfe Steine
Für's Vaterland.

Fuhrmanns-Engele.

Erzählung von Karl Schönherr.*)

Der Joch trug grobe Stiefel mit starren krustigen Schäften und sagte den ganzen Tag über:

„Hül Hüal“ und „Dehl Dehal“

Wenn er zur Winterszeit, im schneidenden Wind, mit erfrorenen Händen und Ohren früh und spät neben den Gäulen her tappte ins Ziegelwerk hinaus, vom Ziegelwerk herein, da setzte es auch schwere Fuhrwerkerflüche über die Kälte und den schundigen Lohn.

„Und da wollen sich die Fabrikler noch das Maul derreißten zwischen ihren vier Wänden drin! Sein ja Kanzleiherrn gegen uns Schwarzuhrwerker!“

Wenn er aber im Sommer an den offenen Fenstern der Fabriksäle vorüberfuhr, verschoben sich die Rangsunterschiede zu seinen Gunsten; da drang aus dieser Kanzleiherrnstube ein so fürchtbares Brausen und Klappern, daß die Gäule unruhig wurden und ein heißer, ranziger Delgestank wehte heraus, daß sogar der apathische Joch die Nase rümpfte.

Die Magere, die dort gleich beim fünften Fenster ihren Webstuhl hatte, ging nach der Schicht vor dem leeren Ziegelwagen her, heimzu.

Sie schleifte mit den Füßen vor Müdigkeit.

„Geh, Fuhrmann, laß mich aufsitzen! Ich bin so müd.“

Der Joch hielt die Gäule an.

*) Aus der prächtigen Sammlung Caritas, sieben Novellen des österreichischen Dichters.

„Dehl Dehal“ Er machte ihr neben sich auf dem Querbrett Platz, ohne auch nur ein einziges Wort zu sprechen, und blinzelte nach der Seite, von der sie aufstieg. Raum war sie mit beiden Füßen auf dem Wagen, da ertönte auch schon das einfüßige:

„Hül Hüal“

„Ahl Das Fahren tut wohl! Den ganzen lieben Tag vor der Maschine steh'n in dem Dunst und Gestank... na, Fuhrmann, das ist weiter kein Spaß!“

„Was bloß so ein Weibslent' ihr Maulwerk strapaziert“, denkt sich der Joch. Er selber spricht keine Silbe, sieht geradeaus auf die Pferde, hebt die Geißel und gibt dem Sattelgaul einen Schmitz.

„Hül Hüal“ Dann verforgt er den Peitschenstiel zwischen den schmutzigen Stiefelschäften und starrt wieder vor sich hin, den trägen Blick nach Fuhrmannsart halb auf den Boden, halb auf die Gäule gerichtet.

Nach geraumer Zeit war die Arbeiterin am Ziel. Sie wollte absteigen.

„Dehl Dehal“

Die Gäule standen. Der Joch blinzelt nach der Seite, von der sie abstieg.

Raum war sie mit beiden Füßen auf dem Boden und wollte sich bedanken, da tönte es wieder: „Hül Hüal“ Und der Ziegelwagen polterte schwerfällig weiter.

Sie durste nun aufsitzen, so oft sie ihm vor die Pferde kam. Und die Arbeiterin ließ sich nicht spotten. Sie verlangte nichts umsonst. Wie er gerade wieder einmal sein „öh... öha“ grölte, um sie absteigen zu lassen, drückte sie ihm rasch ein kleines Päckchen in die Hand. Als er mit seinen ungeschickten, knobigen Fingern endlich das Papier losgekriegt hatte, starrten ihm gut zwei Duzend Virginierzigarrenstummel entgegen, säuberlich geordnet und viele kaum zur Hälfte abgeraucht.

„Hm, hm, was nur so ein Weibslent' Verbindungen hat.“

Der Joch steckte schmunzelnd seine Pfeife in die Tasche. Nun hatte es gute Dinge; jetzt raucht man nur mehr Zigarren. Der Arbeiterin Schwester war nämlich Bedienerin für halbe Tage und sammelte bei der Herrschaft die Zigarrenreste. Der Joch tat nun auch ein übriges. Wenn es gerade einmal in der Fabrik noch nicht „Schicht aus“ getutet hatte, ließ er die Gäule ein paar Minuten verschmausen, bis sie daherkam. Sie brachte ihm vielleicht wieder ein frisches Päckchen; und wenn er's ihr gerade sagen wollte, sie möchte ihm für den Sonntag seine ziegelstaubige Pfand auswaschen — das täte sie am Ende auch noch. Denn ein guter Kerl war sie, das bekam er bald heraus. Allgemach rückten sie auf dem Querbrett näher aneinander. Das Zigarrenkraut schmeckte so gut, und das Raisten tut so wohl.

Und ein bißchen Armenleutsiebe ist ja so billig.

Der Schwerfuhrwerker nahm mit seinen Gäulen den anderen Weg, der schief an der Fabrik herum führte. Er saß wieder allein auf dem polternden klirrenden Wagen und rieb an der Hofennaht ein Zündholz ums andere an, denn das miserable, feuchte Pfeifenkraut wollte nicht brennen. Der Joch rauchte nämlich wieder seine Pfeife.

Die magere Arbeiterin beim fünften Fenster schleifte sich abends wieder zu Fuß heim, und des Tages stand sie schanzend vor ihrer Maschine und machte ein hartes Gesicht. Wenn sie vor Nebligkeit den Webstuhl verlassen mußte und ihr der Werkführer bei der Auszahlung die Schicht abzog, dann jammernte sie:

„Das Kind ist mein Anglied!“

Und das Kind war noch gar nicht auf der Welt.

Einmal hatte sich der Schwerfuhrwerker nicht befohlen. In Gedanken bog er in den Fabriksweg ein.

Die vom fünften Fenster verfolgte ihn mit brennenden Augen. Sie ließ ihre Maschine im Stich und stürzte durch den Saal auf die Straße:

„Joch...“

Er hatte sie schon bemerkt und hieb auf die Säule ein.

„Hü! Hü!“

Sie lief dem Wagen ein Stück weit nach und rief immer:

„Joch... Joch...“

Bis der rasselnde Wagen außer Sicht kam und der Fuhrmannsruf „Hü! Hü!“ in der Ferne verklang. Da warf sie sich auf den Weg nieder und fluchte in ihrer Wut:

„Verfluchtes Kind... du bist mein Unglück.“

Und das Kind war noch gar nicht auf der Welt.

Als das Kind ein paar Monate alt war, trug sie es zur Pflegerin; sie selber hatte keine Zeit. Sie mußte zur Maschine. Jemand da draußen aber war so eine alte, freundliche Frau, bei der hätten es die Kinder armer Leute so gut.

„Freilich tun wir das Kind pflegen“, nickte die Alte freundlich und wackelte mit ihrem langen Kinn. „Gut pflegen tun wir's.“

„Und billig müsse es halt sein... billig.“

„Freilich billig! Ich sieh's ja, Sie sein ein armes Leut' und müssen hart arbeiten! Freilich billig! Und dabei zwinkerte sie mit ihren stahlgrauen Augen so merkwürdig freundlich und ließ ihre forschenden Blicke heruntergleiten an dem faden-scheinigen Mittel und dann wieder aufwärts über das schäbige Umhängetuch in das harte Gesicht der Arbeiterin.

Die Alte wickelte das Kind aus den dürtigen Lumpen heraus, schaukelte es ein Weilchen in ihren knochigen Händen und trug es in die Stube. Die Stube war klein und dumpf; an den Wänden standen drei, vier rohe hölzerne Gitterbetten; die sahen aus wie große Vogelkäufer.

„Da schaut her, Kinderlein, was uns da zug'standen ist.“

Die Kinder reckten ihre Häse durch die Holzsperrfel und sahen den kleinen Eindringling mit großen, gar nicht freundlichen Augen an. Die Alte nahm das Kind und ging damit von Bett zu Bett. Alle sollten sie den neu zugestandenen Pflegling sehen.

„Freilich tun wir dich pflegen, du liebes, du liebes Buxerl, du kleines!“

Der Schmersfuhrwerker Joch stand in der Gerichtsstube. Er war angeklagt auf das Pflegegeld.

„Also, Joch...“

Der Joch ließ den Richter nicht austreden.

„I weiß von nig, Herr Richter... es ist alles erlogen... mich geht die Sach' nig an...“

„Das Kind ist in Pflege und Sie werden monatlich vier Gulden...“

„Alles erlogen... bei Buxen und Stängel erlogen“, schrie der Joch, bis er krebstrot im Gesicht wurde. „Ich weiß von nig.“

Und machte das Weibsbild schlecht. Er wußte wohl, sie war im Grunde ein guter, armer Teufel, aber die vier Gulden, die blutig verdienten vier Gulden!

„Können Sie es beschwören?“ fragte der Richter.

Der Joch befaß sich einen Augenblick. Befann sich auf die Fuhren zur Winterszeit, wo die Kälte schnitt wie schneidige Messer; wie alle zwischen den vier Mauern beim warmen Ofen hockten, nur er mußte neben den Säulen hertappen, hin und her, her und hin... den ganzen Tag um den lästerlich schäbigen Eidlohn... und vom vereisten Schnauzbart hingen ihm die Eiszapfen und schlugen bei jedem Schritt klingend aneinander.

„Ja! Schwören tu' ich... ich schwör'!“

Er hob gleich schon krampfhaft seine groben roten Finger. Der Richter winkte dem Gerichtsdienner, er solle die Kerzen anzünden und wendete sich dann an den Joch:

„Aber das sag' ich Euch, Joch! So wie Ihr geschworen habt, laß ich Euch sofort wegen Meineidsverdacht in Haft nehmen!“

Der Schmersfuhrwerker schnauzte wie ein gehektes Wild und ließ die Hand langsam sinken.

Er wurde verurteilt; vier Gulden monatlich bis zum vierzehnten Lebensjahr.

„Ich nimm die Straf' nit an!“ wehrte sich der Joch. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und marterte sein Hirn ab, ob es denn gar keinen Ausweg mehr gäbe.

„Heilige Jungfrau! Kein Ausweg mehr!“

Doch! Plötzlich kam es über ihn wie Erleuchtung. Die Fuhrwerker haben ja so oft mit dem Gerichte zu tun. Da heißt es dann immer: vierundzwanzig Stunden Arrest oder fünf Gulden Strafe. Na also! Der Joch hatte nie fünf Gulden bezahlt — immer abgeessen.

„Herr Richter! Tun Sie mir ausrechnen, was die vier

Gulden Monatsstraf' bis zum vierzehnten Jahr ausmacht... und dann tun Sie mir's in Arreststraf' umwandeln... ich will das Kind abgeben!“

Der Richter nickte ab. Für diese Idee hatte er kein Verständnis.

Da knickte der Joch in sich zusammen und polterte in seinen groben Stiefeln fluchend zur Türe hinaus.

Die alte Pflegerin saß in der dumpfigen Kinderstube und saß auf dem rostigen Eisenöfchen Mohnlöse ab. Das schmierige Büblein im zweiten Kinderbett saß mit eingezogenen Beinen auf seinem schleimigen rotgewürfelten Pösterlein und verschluckte den neu zugestandenen Pflegling.

„Das Fuhrmanns-Engel tut schon wieder schreien!“ Dabei steckte das Bübel sein ungewaschenes Fingerchen durch das hölzerne Bettgitter und zeigte in den Winkel, wo das kleine Engle wimmerte.

„Freilich tut es schreien“, nickte die Alte und rührte das Gebräu mit einem Holzlöffel um. Dann schlurzte sie auf das wimmernde Kindlein zu und hielt ihm eine Predigt:

„Schreien... wart... wart, du Fuhrmanns-Engel! So ein Kinderl wie du darf nicht schreien! Das muß sich mäuserst still halten. Gehört ja eigentlich gar nicht her in die Welt... oder hat vielleicht jemand nach dir verlangt... he?... Na! gewiß nit... bist nur so blind mitgefahren... hast dich nur so hereingeschwindelt... kein Mensch hat dich gerufen... keine Seel' hat nach dir verlangt... solche Kinderln dürfen sich nicht so aufspielen... müssen ganz still sein... still... still... still... kriegt ein Mohnkastel... das ist gut für solche Kinderln...“

Sie fing an, den gekochten Absud von einer Schale in die andere zu schütten, damit er schneller kühle. Mit dem Finger prüfte sie von Zeit zu Zeit die Temperatur. Dann goß sie die Saugflasche voll.

„So... und wo haben wir denn das Schnulleke... das Sugele...“

Sie suchte ein Weilchen herum und hob dann etwas vom Boden auf.

„Gleich kriegt dein Mohnkastel, du Fuhrmanns-Engel! Nur nicht schreien, du hast kein Recht dazu.“

Sie stülpte den schmierigen Sauger über den Flaschenhals und sog dann zuerst selbst daran, mit ihrem zahnlosen Munde gewissenhaft prüfend.

Der kleine Knirps im Gitterbette lachte und klatschte in die Hände:

„Die Mami tut Schnulleke sugelen...“

Die Alte gab nun den Sauger dem kleinen Engle; es redte so verlangend die winzigen Nernchen nach dem Saugfläschchen und spitzte schon von weitem das Mündchen und saugte das betäubende giftige Mohnkastel so gierig in sich hinein, als hätte es selbst ordentlich Sehnsucht, baldmöglichst wieder aus der Welt zu kommen, in die es sich nur hineingeschwindelt hatte.

„So, mein Fuhrmanns-Engel... gelt, das ist süß... jetzt darfst aber nimmer schreien... mußt brav sein... jetzt mußt schlafen... allweil schlafen, gelt, das Mohnkastel ist so gut... trink nur... alles aus... so... schlaf, Kinderl, schlaf... dein Vater ist kein Graf...“

Das Kindlein schlief. Längste Weile saugte und schluckte es noch im Schlaf weiter und hielt die kleinen Fäustchen so feindlich zusammengeballt, als ob es Gott und die Welt darin zerdrücken wollte. Und wenn es wieder schrie, bekam es wieder Mohnkastel, nach dem es gierig verlangte. Dann schlief es wieder.

Und einmal mußte es von dem süßen Mohnkastel so schlafen; so fest schlief es auf dem alten Kittelfeßen, dem ihm die Pflegermutter untergeschoben hatte; es fiel ihm gar nicht ein, noch einmal aufzuwachen und nach dem Sugele zu schreien. Die Alte fuhr ihm mit ihren dünnen, harten Fingern über das weiße Gesichtchen und tastete prüfend das kleine, feine Körperchen ab. Dann sagte sie den Pfleglingen:

„So, Kinderlein! Jetzt haben wir das Fuhrmanns-Engel hi n i b e r geschickt!“

Der vorlaute Kleine im zweiten Bett patschte laut lachend in die Händchen:

„Das Fuhrmanns-Engel hinübergeschickt... etsch... etsch; du Fuhrmanns-Engel, hast nit dableiben dürfen... hast wieder hinüber müssen... etsch... etsch...“

Und er strampelte mit seinen Beinchen wie besessen. Dabei geriet er mit der großen Zehe in ein Loch des rotgewürfel-

ten Bettüberzugeß und schenkte ihn mit einem Auf von oben bis unten.

„Jetzt werden wir das Engeln schön machen . . . schön . . . schön!“

Die Alte wusch mit einem großblättrigen Schwamm das entfeelte Körperchen; dann nahm sie aus der unteren Schublade der roh gezimmerten Kommode ein weißes Wickeltuch und ein Kinderhäubchen und ein vielgebrauchtes Kränzchen mit grellroten Blüten und giftig grünen Blättern. Damit putzte sie das Engeln auf.

„Jetzt hast es gut . . . jetzt hast es fein . . . hab' ich's jetzt recht gemacht . . . du Fuhrmanns-Engeln . . . brauchst nicht Hunger zu leiden . . . brauchst nicht Gans' zu hüten . . . Kriegst keine Schläg' . . . gelt, jetzt bist zufrieden . . . und der Vater auch . . . und die Mutter auch . . . alle hab' ich euch zufrieden gemacht . . . drum bin ich selber auch so zufrieden! . . . Ruht aber auch beten für mich . . . schön beten . . . die Handeln aufheben . . . nit so grimmaige Häufeln machen . . .“

Sie sagte die beiden Kerzchen, legte die Händchen zusammen und drückte die kleinwüchigen weißen Fingerringlein ineinander.

„So ist's recht! Fleißig beten für die gute Pflegerin . . . nicht unanbar sein . . . du Fuhrmanns-Engeln . . . dul!“

Der Schwertfuhrwerker Joch lam mit dem Pflegegeld. Mit den blutig verdienten Gulden.

Er tappte mit seinen schweren Stiefeln im dunklen Hausflur herum und fand keine Tür.

„Und vier Gulden kriegt sie nit, die alte Hex,“ watterte er. „Zwei Gulden sein auch g'mug für das bißl Milch, was es trinkt. Und jetzt wieder der Winter vor der Tür . . . Höll' Teufel . . . meine Stiefel hin . . . und warme Häufel braucht man . . . und ein Glas Schnaps zum Einwärmen muß man haben bei der Winterfuhr und alle Monat' vier Gulden Straf . . . verflucht . . . vermaledeit . . .“

Die Engelmacherin öffnete die Tür.

„Was ist's?“

Als sie den Joch erkannte, nickte sie freundlich und führte den kloppigen Fuhrwerker in die Stube. Das Kindlein lag da in dem angeknüpften Häubchen mit der verblaßten, blauen Maske; fest zusammengeschlossen hielt es die kleinen, herben Rippen; ein mattes Talglicht zu Häupten, warf seinen Schein auf das Engeln mit den offenen Augen.

Da ging die Engelmacherin herzu und strich ihm mit der Hand über die Stirn.

„Sehl Tu schlafen, Kindel . . . laß die Neuglein zu!“

Sie besann sich.

„Ah, ja sol' Willst deinen Vater anschau! Schau ihn nur an! Aber nit so finster schau! Sol' Hast ihn jetzt gesehen . . . dann mach' die Augen nur gleich wieder zu! Schlaf, Kindel, schlaf . . .“

Der Fuhrmann drehte seinen speditigen Gut in den Händen und glockte stumpfsinnig das kleine Engeln an. Dann begann sich etwas zu regen in der kloppigen Fuhrwerkerbrust; tief, tief unten . . . da wollte sich etwas gewaltsam aus einem Schutthaufen herausarbeiten, emporwühlen zum Licht . . .

Es machte den Joch schweigen und schreien; die Knie schlotterten ihm in den knustigen Stiefelschäften, als er aus der Stube torfelte.

Vor der Haustür mußte er gar ein bißchen rasten; aber es ging bald vorüber.

Am nächsten Morgen tappte er wieder stumpfsinnig neben den Gäulen her, ins Ziegelwerk hinaus, vom Ziegelwerk herein; wenn die Pferde zu langsam gingen, rief er: „Hül Hü!“ und „Dehl Dehal!“ rief er, wenn sie stehen sollten.

Das moderne Japan.

Die japanische Regierung hat, wie unsere Leser wissen, das barbarische Bluturteil an einem Teil der zum Tode verurteilten freiwillig gesinnten Männer, die angeblich ein Komplott gegen das Leben des Mikado geschmiedet haben sollten, vollstreden lassen. Um zu verstehen, wie dieses infame Stück möglich war, muß man die gegenwärtigen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Zustände Japans kennen. Ein Artikel, der dem Vorwärts vor kurzem von sachkundiger Seite zugeht, gibt uns darüber trefflichen Aufschluß. Wir lassen ihn nachstehend folgen:

Nach einer mehrwöchentlichen graumamen Gerichtsfarce sind die Würfel gefallen: Dr. Kotoku, seine Frau und zweiund-

zwanzig Genossen wurden zum Tode und zwei andere zu vieljährigen Gefängnisstrafen verurteilt; nur zwölf von den 22 Todesurteilten sind in lebenslänglichen Kerker umgewandelt worden. Weshalb dieses barbarische Urteil? Welche Missetat haben die Angeklagten begangen?

Die Öffentlichkeit weiß nichts Bestimmtes. Kein Mensch außer den direkt Beteiligten kann sagen, was von den Nachrichtern über die Anklage und den Prozeßverhandlungen Wahrheit, was Dichtung ist. Offizielle Berichte liegen nicht vor. Und wenn solche vorhanden wären, wäre laienhafte Vorsicht am Platze, denn die Polizei- und Justizschergen des Gottesjohnes Mikado verdienen in solchen Dingen noch bedeutend weniger Vertrauen als die des russischen Cäterschen. Eine nach westlichen Begriffen unabhängige Presse gibt es in Japan nicht. Wollte ein Schreiber sich eine selbständige, von der herrschenden Clique abweichende Meinung geistigen, so hätte seine Presse zum letzten Male ein Zeitungspapier gedruckt.

So weiß die Öffentlichkeit nur eins bestimmt: Daß zwölf Menschen zum Tode verurteilt worden sind, Kotoku und Genossen werden ihr Leben am Galgenenden oder sind vielleicht schon tot.

Kotoku und seine Mitangeklagten wurden nach den spärlichen Mitteilungen, die durch die Presse sickerten, beschuldigt, daß sie Sozialisten und Anarchisten seien und daß sie eine Verschwörung gegen das Leben des Sohnes des allmächtigen Gottes, gegen den Mikado angezettelt hätten. Das ist alles. Das eine wie das andere ist höchst unwahrscheinlich. Trügen nicht alle Anzeichen, so haben wir es hier mit einem Justizverbrechen zu tun, das das an Ferrer begangene weit in Schatten stellt.

Was in Japan gemeinhin als Sozialist und Anarchist gestempelt wird, würde im zivilisierten Europa noch gerade in die Reihen der bürgerlichen Reformen rangiert werden. In dem „Kulturstaat“ Japan ist diese Kennzeichnung aber vollstän- genigend, die Polizeihunde loszulassen. Das böse Gewissen läßt der Regierung, der blutvergießenden Kriegeskaste von gestern, keine Ruhe, heißt sie die so gekennzeichneten Leute bitter verfolgen.

Die wenigen Sozialdemokraten, die es in dem Inselreich gibt, sind sehr gemäßigte, harmlose Leute, viel zu vernünftig, etwas zu wagen, was den in der Anklage gemachten Vorwurf rechtfertigen könnte. Selbst wenn sie sich über den Wahnsinn eines Unerkennens, wie es eine Verschwörung gegen das Leben des Staatsoberhauptes darstellt, nicht klar wären, so würden sie von ihren tief eingewurzelten monarchischen Gefühlen davon zurückgehalten werden. Das gilt auch für die Leute, die man dort Anarchisten nennt. Man kann sich Stundenlang mit den radikalsten unter ihnen über ihre Ansichten und Pläne unterhalten, und man wird nur die eine Ansicht gewinnen, daß sie sehr weit davon entfernt sind, eine hochverräterische Verschwörung anzuzetteln. Auch bei ihnen ist der Respekt vor Kaiser und Obrigkeit tief eingewurzelt, der auch durch die ständigen Drangsalierungen keine merkliche Einbuße erlitten zu haben scheint.

Warum diese Verfolgungen, die keinem freisinnigen Mann in Japan erpart bleiben, keine fühlbare Aufschwächung der Unteranenkreuzzeitigen, kann nur der begreifen, der die geistige Haltung des kleinen braunen Mannes im allgemeinen und seine tiefe Verehrung für den Mikado, seinen Gott, kennt. Auf den Mann des gemeinen Volkes drückt noch die ganze Last einer tausendjährigen asiatischen Tradition. Und nicht nur das. Die herrschende Klasse hat, aus wohlverstandenen Interesse, mit einem Eifer und unerschütterbarem Geschick die Schule dazu mißbraucht, im Volksgeiste den Herrscher als „göttlichen Kaiser“, als den „Sohn des Him- mels“, als den Gott überhaupt einzugraben; die hebräe Auf- gabe der fünfundvierzigtausend Volksschullehrer ist, das elend dahin vegetierende, über alle Maßen bigotte und stupide Bauernvolk chauvinistisch zu verblöden und ihm die neue Religion mit dem Mikado als Gott einzupflanzen. Die systematisch dies geschieht, leht ein Bild in die Gesichtsbücher der Schulkinder. Diese von Kindesbeinen an vollzogene Ver- küppelung der Geister heißt selbst Leute, die jahrelang im aufgeklärten Milieu des Auslandes gelebt haben, ihrer Stimme einen tiefen, feierlichen Ton geben, wenn im Zwiesge- spräch die Rede auf den Mikado kommt.

Wie gesagt haben die Gedanken und Worte der Leute, die in Japan Sozialisten und Anarchisten genannt werden, keinen fühlbaren Stich ins Antimonarchische oder Mikadofeindliche, und es läßt sie an keinen Angriff auf das Leben des Kaisers auch nur denken. Und wenn sie wirklich von einem solchen Wahnsinn träumen sollten, ein Bild durch die Spalte der Schiebetur müßte ihnen sofort die Zwecklosigkeit ihrer Träu- merie kund tun. Das Haus eines jeden, der als Sozialist oder Anarchist verdächtig ist, oder nur als Oppositionsmann gilt, oder der herrschenden Klasse der Unfreundlichkeit und des Un- gehorsams verdächtig ist, wird ständig von einer Polizeifre- tur bewacht. Auf Schritt und Tritt folgt ihm der Schatten. Was für die polizeifrommen Söhne des Mikado gilt, trifft in



gleichem Maße bei ausländischen Reisenden zu: Die Polizei bewacht den Fremden, kontrolliert seine Korrespondenz, bedroht und belästigt die Leute, die ihm Wohnung geben. Er wird den lästigen Schatten nicht eher wieder ganz los, bis er auf dem Boden des heimfahrenden Schiffes steht. Was so ein freies nachlaufender Polizeihund für einen harmlosen Touristen, der sich die bizarre Welt in Ruhe und Ungehörigkeit betrachten will, bedeutet, kann nur der ermessen, der es am eigenen Leibe erfahren hat.

Die herrschende Clique in Japan wird von den Nachkommen der Daimios (Feudalherren) und den ergebenen und schlauesten Söhnen der Samurais (aufgelöste Kriegerkaste) gebildet. Im feudalen Japan, das nominell 1868 abgeschafft wurde, hatten die herrschenden Kasten, die Samurais und die Daimios, das Recht über Leben und Tod des gemeinen Mannes. Wer sich nicht vor vorüberziehenden Kriegern, Ehrfurcht bezeugend, in den Staub warf, hatte seine Pflichtvergessenheit mit dem Leben zu bezahlen. Der Missionar Sulist sah noch vor wenigen Jahrzehnten in abgelegenen Gegenden Bauern, die sich in den Staub warfen, wenn sie seiner ansichtig wurden, weil sie in ihm, dem Heiland, einen der alten Krieger vermuteten. Das Landvolk konnte sich noch erinnern, wie „in der Feudalzeit die Köpfe des Volkes von den Kriegern abgehakt wurden, wie die Bauern die Reittischköpfe abhauen“. Eine solche Betätigung des Regierergeschäftes ist heute zwar nicht mehr gut auszuführen, denn Japan will doch den zivilisierten Staaten gleichstehen. Aber der Geist der Willkür, des feudalen Säbelregiments, hat sich von den Vätern auf die Söhne vererbt. Jeder Verdächtige wird scharf bewacht, jeder Angehörige streng bestraft, wenn auch nicht mehr mit dem Säbel, so doch mit Galgen und Kerker. Hinter dem Andersdenkenden wird ein Sozialist oder Anarchist vermutet, hinter einer harmlosen Zusammenkunft eine Verschwörung. Und wenn von dem Polizeibergentum aus einer derart beschaffenen „Verschwörung“ ein Angriff auf das Leben des Mikado gemacht werden kann, um so besser. Dadurch beweist es die Notwendigkeit seiner Existenz und wird noch obendrein belobt und belohnt. Es sollte uns sehr wundern, wenn der unglückliche Tokoku und seine Genossen nicht das Opfer der Gespensterfurcht der Regierungselique oder des fein organisierten Spießtums sind.

Die westliche Welt hatte und hat für Japan stets viel Freundlichkeit und Sympathie. Besonders nachdem es die lange, scheußliche Mezelei in der Mandchurie glänzend vollendet hatte, wuchs die Bewunderung in nicht vorhergesehenem Maße. Von den europäischen Nationen wurde es nun als ein zivilisiertes Land, als ein Kulturstaat angesehen. Diese Karreterie mußte bei den Kennern bitteres Kopfschütteln hervorrufen. Wenn es bei einem Vergleich zwischen der Regierung Väterschens und der des Mikado Lichtseiten geben sollte, so sind sie bestimmt auf der ersteren. Das will gewiß schon viel sagen. Wenn einmal eine Bewegung im Lande des Gottsohnes Mikado lebendig werden würde, wie die jüngste Revolution in Rußland, so würde die Clique, die in Japan als Regierung wütet, selbst die blutigsten Orgien die der russischen Regierungschergen weit in den Schatten stellen. Allerdings ist an eine solche Volkserhebung, ohgleich sie ebenso nötig ist, in dem asiatischen Feudalstaat von gestern aus tausend und einem Grunde nicht zu denken. Die vielen Millionen Bauern vegetieren hungernd dahin, sind viel zu elend, zu schwach und zu willenlos, um sich zu erheben; die Industriearbeiter sind geistig weit zurück, numerisch zu unbedeutend, infam, gesehelt, schredlich ausgebeutet und ohne Führer und Hoffnung. Aber selbst wenn beide, Bauern und Arbeiter, die technische Möglichkeit für die Abwerfung des Joches hätten, so würde es dennoch nicht dazu kommen können, weil sie alle bigott und Chowinistisch zu arg verblödet sind, und die Unterwürfigkeit und den Respekt vor der Obrigkeit mit einer Gründlichkeit eingepimpft bekommen haben, die nicht leicht zu beschreiben ist. Allerdings gibt es hier und da einige Ausnahmen. Personen, die von der westlichen Kultur berührt wurden, wagen sie und da schüchternere Opposition. Auf sie fällt die asiatische Peinie mit tierischer Wut. Sie bleiben als Kulturdinger auf dem asiatisch-feudalen Boden liegen, ohne Dank in der Heimat zu finden, ohne Widerhall zu entfachen. Sie werden ausgehungert, eingekerkert, zu Tode geheßt. Noch nicht einmal den Menschenfreunden im Auslande können sich diese Opfer der Verbrecherbande, die in Tokio als — konstitutionelle Regierung blutige Genetarbeit ungestraft berichtet, ihr Leid klagen, bei ihnen auf Sympathie und moralische Unterstützung hoffen, weil eben die ganze Welt in den „Kulturstaat“ Japan beilios bernarrt ist. Warum, weiß eigentlich niemand recht zu sagen.

Die japanische Regierung kann bis heute keine Tat aufweisen, die ihr ein Anrecht auf die Sympathie und Achtung der rechthch denkenden Menschheit gäbe. Sie weiß weiter nichts aufzuweisen, als lange, blutige Mezeleien und infame Unterdrückung jeder freien Meinung im eigenen Land und

Bergewaltigung aller Rechtsbegriffe im Kampfe gegen wehlose Opfer. Es ist höchste Zeit, daß in der gestifteten Welt endlich einmal eine richtige Meinung über die Verhältnisse im Lande der aufgehenden Sonne Platz greift und daß das feudale Regime des Mikado seines Finstnisses entkleidet wird, damit es in seiner wahren Gestalt vor den Augen der Welt steht: als eine blutgierige, infame, asiatische Bestie.

Die Heldenprovision.

Carnegie hat fünfeinhalb Millionen Kapital nach Deutschland geworfen: Zweck: Bekämpfung der menschlichen Unweisnügigkeit bei Lebensrettungen. Das darf nicht verwundern in einer Zeit, in welcher auch die Virginität (Jungfräulichkeit) ihren Tarif hat, dessen Abstufung, im Verlaufe, von den Richtern entschieden wird. (Lutretia würde bis zu zwanzigtausend Mark eingeschätzt werden.)

Unsere Priester lassen sich ja auch bezahlen, um mit Trauermessen die Seelen aus dem Fegfeuer zu retten. Und was Christus anlangt, so ist er zwar unentgeltlich für die Menschheit gestorben; aber die Darstellung seines Todes wird Rom und Oberammergau honoriert.

In einer solchen Zeit also kann der Gedanke, den Barwert der menschlichen Größe zu ergründen, nicht wundernehmen.

Früher hieß es, von der und jener guten Tat: sie wird mit goldenem Griffel in das Buch der Menschheit eingeschrieben. Jetzt kommt sie ins Hauptbuch der Carnegie-Stiftung, und aus dem goldenen Griffel wird ein einfacher Griff ins Gold. Geld, nimm und hebe dich von hinten!

Bei den alten Germanen konnte der Mörder seine unglückselige Tat mit Sühnegeld gutmachen. Wir töten den Mörder, zahlen aber Sühnegeld für die Tat des Lebensretters.

Deshalb sind wohl auch die Polizisten in der Antwärtersliste dieser Stiftung namentlich genannt worden; sie haben zwar die Gewohnheit, zu Lebensrettungen zu spät zu kommen, immerhin aber früh genug, um das eigene zu retten. Und das muß ihnen entsprechend veranschlagt werden. Vielleicht forschet das Kuratorium der Stiftung zunächst einmal nach, wie vielen der Erwerb dieser fünfeinhalb Millionen das Leben, die Existenz gekostet hat. Ohne jede Sentimentalität gesehen, ist wohl der kapitalistische Erwerb des Carnegie, wie der jedes anderen, ein Kampf gewesen; in diesem Kampf muß es Unterlegene gegeben haben. Man suche sie, oder wenn sie schon tot sind, so rette man das Leben ihrer Familien. Vielleicht reichen dazu fünfeinhalb Millionen noch nicht aus. Immerhin, es wäre ein Anfang.

In der Antike hat es Staaten gegeben, bei denen das Privatvermögen eine bestimmte Höhe nicht übersteigen durfte. Das war ökonomischer, und es gab dabei nicht so viele, die das Leben aus Not wegwarfen. Bei solchen Völkern wäre eine solche Stiftung vielleicht als Beleidigung empfunden worden. Bei uns aber soll die Lebensretterei ein rentierender Beruf werden.

Hoffen wir also, daß die Polizei nun alle Kellerlöcher durchsucht, in denen noch solche Mütter mit halbtoten Kindern haufen; die soll sie dem Leben zuführen — wenigstens gegen Honorar, wenn sie es nicht anders tut.

Oder aber: Haben die amerikanischen Milliardäre vielleicht Gewissensbisse? Werfen sie deshalb die goldene Angel aus, um Leben zu fischen? — Jener reiche junge Mann sprach zu Christus: „Ich halte die Gesetze und gebe den Armen. Aber ich bin nicht zufrieden. Herr, sag mir, was ich tun soll?“ Die Bibelfestigkeit der Amerikaner ist weltberühmt. Sie kennen auch jenes Gleichnis von den Profanen, die vom Tische des Herrn fallen. . . . (Simplizissimus.)

Sinnprüche.

- Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient.
- *
Ein jeder Wechsel schreut den Glücklichen.
- *
Willst du treffen, so triff gewiß, oder du wirst getroffen.
- *
Alles verstehen, heißt alles verzeihen.

Humor und Satire.

Humor des Auslandes. Ich bitte Sie, Herr Professor, wenn ein Mädchen ledig bleibt, so ist das ein verheißtes Leben. Wenn es dagegen heiratet . . .
„Dann, gnädige Frau, sind es meistens zwei verheißte Leben!“
(Philadelphia Record.)

Verantwortlicher Redakteur: Karl Vos in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.